

„Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“ 5.Mose 15,4

„Tafeln“ im Kontext sozialer Gerechtigkeit

Diakonie für Menschen

Tafeln in Kirche und Diakonie

Stand März 2010

Mit neuem Mut.
2010
Europäisches Jahr
zur Bekämpfung von
Armut und
sozialer Ausgrenzung

■ Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Zusammenfassung	4
„Tafel“-Thesen	5
Handlungsempfehlungen	7
1. Einleitung	9
2. Die „Tafeln“ in Deutschland	12
2.1. Idee, Geschichte und Grundstrukturen	12
2.2. Die „Tafeln“ in Zahlen	12
2.3. Die strukturelle Vielfalt der „Tafel“-Landschaft	13
3. Abwesenheit von Armut als Mindestkriterium sozialer Gerechtigkeit und weitere sozioethische Bewertungskriterien zu „Tafeln“	16
4. Was leisten „Tafeln“ zur Armutsbinderung und -überwindung?	19
4.1. „Tafeln“ verschaffen einen notwendigen, existenzsichernden finanziellen Spielraum	19
4.2. „Tafeln“ bieten Möglichkeiten der Begegnung und eines gesellschaftlich notwendigen sozialen Miteinanders	20
4.3. Engagement schafft Bestätigung	20
4.4. „Tafeln“ bieten ‚mehr‘ als Nahrung – Angebote rund um Ernährung und Lebensmittel	20
4.5. „Tafeln“ als Raum für Sozialarbeit	20
4.6. „Tafel“-Arbeit als Chance zur Solidarisierung	21
4.7. Die Lebenslage Armut skandalisieren	21
4.8. „Tafeln“ als Motor der Gemeinwesenentwicklung	21
4.9. Sozialpolitischer Einsatz der „Tafeln“	21
4.10. Die besondere Integrität einer Initiative nutzen	22
5. (Sozial-)Politische Paradoxien der „Tafel“-Arbeit	23
5.1. Professionalisierungsfalle	23
5.2. Wie viel politische Unterstützung darf es sein? Nähe und Distanz der „Tafeln“ zur (Kommunal-)Politik	23
5.3. „Tafeln“ und ihre Sponsoren – Unterstützung oder Instrumentalisierung der Tafelarbeit	24
5.4. Das Dilemma von Armutsbinderung als Armutsverfestigung	25
5.5. Was stützt die Würde der von Armut Betroffenen?	25
6. Spezifische Auswirkungen der „Tafeln“ auf Kirche und Diakonie	27
6.1. „Tafeln“ als Brücke zwischen Diakonie und Kirche	27
6.2. Rückwirkungen der „Tafeln“ auf ein kirchliches Armutsverständnis und Bereiche kirchlich-diakonischer Sozialarbeit	28
6.3. Das Verhältnis von diakonischem Selbstverständnis und dem Selbstverständnis des Bundesverbandes Deutsche Tafel e. V.	28
Impressum	31

Vorwort

Kaum ein Phänomen hat die wachsende Armut in Deutschland so ins öffentliche Bewusstsein gebracht wie die Existenz der Lebensmittelausgabestellen. Unter welchem Namen – ob Tafel, Vesperkirche, Suppenküche etc. – die einzelnen Initiativen auch erscheinen, eines ist ihnen gemeinsam: Die Arbeit geht ihnen nicht aus und die Zahl derer, die ihre Unterstützung benötigen, wächst. Evangelische Kirchengemeinden, diakonische Einrichtungen und Werke sind in diese Initiativen vielfältig eingebunden und werden dabei durch eine große Zahl Freiwilliger unterstützt.

Die Diakonie setzt sich vor dem Hintergrund ihrer christlichen Verantwortung und Tradition für die Gestaltung einer gerechten Gesellschaft ein, in der Menschen solidarisch – ohne Stigmatisierung – zusammen leben. Ziel der Diakonie ist die Überwindung der Gegensätze von Arm und Reich. Die

Diakonie versteht sich – nicht nur im Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung – als Partnerin aller, die eine gerechte Gesellschaft gestalten wollen. Sie ist daher auch aufgerufen, ihr eigenes Engagement immer wieder daraufhin zu überprüfen, ob es langfristig Armut überwindet und Menschen befähigt, selbst Verantwortung zu übernehmen. Die vorliegende Handreichung möchte in diesem Sinne Diskussionen in Kirche, Diakonie und Politik anregen: Um die Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung in Kirche und Diakonie zu verstärken, aber auch um nachhaltige Strukturen zur Prävention von Armut und für mehr Chancen und Teilhabe aller Menschen zu schaffen.

Kerstin Griese
Vorstand Sozialpolitik des Diakonischen Werkes
der Evangelischen Kirche in Deutschland

Die vorliegende Handreichung wurde im Rahmen eines Projektes erarbeitet von:

Susanne Alms de Ocana, Stadtteil-Diakonie Sülldorf-Iserbrook
Matthias Bruckdorfer, Diakonisches Werk der EKD e. V. (Projektleitung)
Reiner Engel, Diakonisches Werk Eichsfeld-Mühlhausen e.V.
Wilfried Kehr, Diakonisches Werk im Westerwaldkreis
Michael König, Sozialberatungsstelle Soest, Evangelisches Perthes-Werk e. V.
Dr. Silke Köser, Diakonisches Werk der EKD e. V. (Projektleitung)
Klaus Wanka, Diakonisches Werk Schweinfurt e. V.

Zusammenfassung

„Tafeln“ sind in erster Linie ein Mittel der Armuts-
linderung einer solidarisch handelnden Zivilgesell-
schaft. Die Diakonie begrüßt dieses armutslindernde
Engagement von Menschen in „Tafeln“. Dafür
gebührt Ihnen Anerkennung und Dank. „Tafeln“
können aber aus verschiedenen Gründen kein wirk-
sames Instrument zur Überwindung gesellschaft-
licher Armut sein. Die Überwindung von Armut ist
Ziel und Aufgabe des Staates. Der Sozialstaat muss
der Garant dafür sein, dass Armut strukturell und
nachhaltig bekämpft und verhindert wird. Die Dia-
konie betrachtet die Abwesenheit von Armut als das
Mindestkriterium für die Verwirklichung sozial-
staatlicher Zielsetzungen der sozialen Sicherheit und
sozialen Gerechtigkeit.

Die „Tafeln“ zeigen überdeutlich, dass trotz staatli-
cher Sozialpolitik Armen eine menschenwürdige
Existenz verweigert wird. Insbesondere politische
Akteure instrumentalisieren und missbrauchen in
einigen Fällen die Arbeit der „Tafeln“, um eigene
Untätigkeit und Versäumnisse bei der Überwindung
von Armut zu verdecken.

Um diese Instrumentalisierung und den Missbrauch
von „Tafeln“ zu verhindern, unterstützt die Diako-
nie alle Ehrenamtlichen darin, über ihr karitatives
Engagement hinaus sozialanwaltschaftlich zu han-
deln und sozialpolitische Verantwortung zu über-
nehmen. Sozialanwaltschaftliches Handeln der
„Tafeln“ besteht im Wesentlichen in einer doppelten
Skandalisierung. Zum einen der Skandalisierung
wachsender Armut und Ungleichheit und zum ande-
ren der Skandalisierung staatlicher Versuche, Rechts-
ansprüche mit dem Verweis auf „Tafeln“ nicht zu
gewähren bzw. abzubauen. Das sozialanwaltschaft-
liche Handeln der „Tafeln“ ist idealtypisch einge-
bettet in eine abgestimmte Handlungsstrategie mit
Netzwerkpartnern im Sozialraum.

Ziel der Diakonie ist nicht die Selbstauflösung der
„Tafeln“, sondern eine nachhaltige Armutsüberwin-
dung durch Sozialpolitik.

„Tafel“-Thesen

- Die Grundidee der „Tafel“ verkoppelt zwei gänzlich unterschiedliche Problemstellungen: Zum einen die Vernichtung einmal produzierter überschüssiger Lebensmittel, zum anderen die relative Armut vieler Menschen in unserer Gesellschaft. Die Diakonie erkennt in „Tafeln“ kreative zivilgesellschaftliche Initiativen, die auf beide Problemstellungen gleichermaßen reagieren wollen.
- Die „Tafeln“ dürfen nicht zum Bestandteil einer staatlichen Strategie zur Überwindung von Armut (Armutsbekämpfung) werden. Unabhängig davon, ob und in welchem Umfang „Tafeln“ existieren, ist es ausschließlich die Aufgabe des Staates, auf der Grundlage der Unantastbarkeit der Menschenwürde in § 1 des Grundgesetzes die Daseinsvorsorge nach sozialstaatlichen Zielsetzungen der sozialen Gerechtigkeit und sozialen Sicherheit zu gestalten. Notwendige (nicht hinreichende) Bedingung ist dabei die Abwesenheit von Armut.
- Der Sozialstaat muss der Garant dafür sein, dass Armut strukturell und nachhaltig aus der Gesellschaft verbannt wird. Diesen armutsfreien Zustand hat die Sozialpolitik noch nicht verwirklicht. Die Grundsicherungssysteme der Sozialhilfe, der Grundsicherung für Arbeitssuchende und des Asylbewerberleistungsgesetzes müssen bedarfsdeckend gestaltet werden. Auch bedarf es staatlicherseits weiterer Anstrengungen insbesondere in den Bereichen Bildung, Wohnen, soziale Integration, soziale Infrastruktur und Gesundheit, um Armut vor dem Hintergrund einer Lebenslagendefinition wirksam und dauerhaft zu überwinden.
- „Tafeln“ können kein wirksames Instrument zur Überwindung gesellschaftlicher Armut sein. Sie sind eine Praxis der Barmherzigkeit und tätiger Nächstenliebe. Sie können keine bedarfsgerechte, verlässliche, nachhaltige und ursachenüberwindende Hilfe bieten. „Tafeln“ sind, unabhängig von ihrer jeweiligen konzeptionellen Ausdifferenzierung, in erster Linie ein Mittel der Armutslinderung.
- Die Diakonie macht die Erfahrung, dass das Sammeln und Weiterleiten sogenannter überschüssiger Lebensmittel durch „Tafeln“ einen Nutzen für von Armut Betroffene hat. Die zusätzlichen Nahrungsmittel verschaffen den Menschen oftmals existentiell bedeutsame materielle Spielräume. Das trifft natürlich nur für diejenigen zu, die zur „Tafel“ gehen. Der größte Teil der Armutsbevölkerung nimmt das Angebot der „Tafel“ aber gar nicht in Anspruch.
- Die Diakonie begrüßt uneingeschränkt das armutslindernde Engagement der Menschen in „Tafeln“. Dafür gebührt ihnen Lob, Anerkennung, Wertschätzung und Dank. Die Diakonie unterstützt die Freiwillig Engagierten in ihrer Arbeit und bestärkt sie darin, ihr Engagement fortzusetzen.
- Freiwillig Engagierte in „Tafeln“ können erkennen, dass sie einer inzwischen erfolgreichen sozialen Bewegung angehören, die sozialstrukturell bedeutsam ist und deshalb von allen relevanten meinungsbildenden und entscheidungstragenden Gruppen wahrgenommen wird. Damit ist die „Tafel“-Bewegung auch Objekt von Begehrlichkeiten, Interessen und Instrumentalisierungen, bis hin zum Missbrauch, geworden.
- Die „Tafeln“ als Objekt in der sozialpolitischen Auseinandersetzung um Armutsfragen stehen aktuell in der Gefahr, von Politikkonzepten vereinnahmt zu werden, die in ihrer Zielsetzung nicht die Armutsüberwindung und die Stärkung der sozialen Gerechtigkeit haben. Solche Politikkonzepte würdigen einerseits das „Tafel“-Engagement überschwänglich, versuchen aber andererseits

■ „Tafel“-Thesen

auch die Verantwortung für die Armutsüberwindung mehr und mehr in den zivilgesellschaftlich-privaten Raum abzuschieben

- Dies führt dazu, dass sich für viele Menschen die Lebenslage Armut verfestigt, da ihnen der gesicherte Zugang zu armutsüberwindenden Leistungen erschwert wird beziehungsweise das Verbleiben in der Armut gefördert wird.
- Die „Tafeln“ sind dennoch kein ‚Problemfall‘ der Armutsüberwindung, sondern die interessengeleitete Instrumentalisierung und der Missbrauch der „Tafeln“ im Armutsdiskurs durch politische und andere Akteure erschwert es, armutsüberwindende Lösungen umzusetzen. Von daher ist die Forderung, Tafeln müssten sich überflüssig machen, nicht plausibel. Es wird wahrscheinlich immer Menschen mit niedrigem Einkommen oder in Mangelsituationen geben (auch bei einem bedarfsgerechten Regelsatz oder bei einem bedingungslosen Grundeinkommen/soziokulturellen Existenzminimum), die froh über zusätzliche Mittel in Form von Lebensmitteln sind und bis zu einem gewissen Grad werden auch in Zukunft – trotz verbesserter Waren- und Logistik-Konzepte – ‚überschüssige‘ Lebensmittel produziert werden. Solange es also Menschen gibt, die die Weitergabe dieser überschüssigen Lebensmittel organisieren wollen und dafür auch Nutzerinnen und Nutzer finden, ist die Existenz von „Tafeln“ durchaus sinnvoll und unterstützenswert. „Tafeln“ befinden sich damit in der Mitte des Spannungsfeldes, dessen Grenzen bereits in der Bibel mit „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“¹ und „Denn Arme habt ihr allezeit bei euch“² gekennzeichnet sind.
- Die Diakonie unterstützt, dass Freiwillig Engagierte auf allen Ebenen gegenüber den politischen Entscheidungsträgern auf kommunaler, Landes- und Bundesebene als selbstbewusste sozialpolitische Akteure auftreten und mit der ihnen zugewiesenen sozialpolitischen Bedeutung ver-

antwortlich umgehen – über die zweifelsfrei gute Einzeltat einer jeden/eines jeden hinaus

- Sozialpolitische Verantwortung der Freiwillig Engagierten heißt auch, dass sie aktiv und bewusst ihre Arbeit in der Lebensmittelausgabe der „Tafeln“ hinsichtlich der Fragen nach Menschenwürde, sozialer Gerechtigkeit, ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit so gestalten, dass mögliche negative Effekte minimiert oder vermieden werden. Kirche und Diakonie tragen als Träger solcher Initiativen eine besondere Verantwortung, der sie durch Schulung, (sozialpolitische) Qualifizierung und (seelsorgerliche) Begleitung der Freiwillig Engagierten gerecht werden.
- Jede Form von über die Lebensmittelausgabe hinausgehenden Ideen und Handlungsalternativen sollten im Rahmen von Kooperationen mit bestehenden sozialen Einrichtungen und sozialen Diensten (der Diakonie) organisiert werden. Es macht keinen Sinn, dass „Tafeln“ in eigener Regie und in Konkurrenz zum bestehenden Hilfesystem Angebote der Sozialen Arbeit (Beratung, Begleitung etc.) „neu erfinden“ und damit einer De-Professionalisierung der Sozialen Arbeit Vorschub leisten.
- „Tafeln“ erreichen häufig von Diakonie und Kirche eher schwer erreichbare Menschen in Armut. Diese Beobachtung sollte Anlass für die Einrichtungen und Dienste der Diakonie sein, ihre Konzeptionen auf Niedrigschwelligkeit und aufsuchende Elemente hin zu überprüfen.
- „Tafeln“ sind Ausdruck einer sozialen Spaltung der Gesellschaft in zwei Konsumtionsbereiche. Sie stehen in Gefahr, dies ungewollt zu unterstützen. Die einen verfügen über ausreichend beziehungsweise reichlich Mittel, sich frei auf dem Markt als Konsumentinnen beziehungsweise Konsumenten zu bedienen, während ein anderer Teil der Bevölkerung in „Sozialläden“ auf verbilligte (Gebraucht)Waren oder Almosen angewiesen ist.

1 5.Mose 15,4

2 Mt 26,11

Handlungsempfehlungen

- „Tafeln“ konzentrieren sich auf ihre originäre Grundidee – Verteilung von überschüssigen Lebensmitteln an Bedürftige, richten ihr Handeln daraufhin aus und begrenzen es. Das bedeutet insbesondere auf den Zukauf von Lebensmitteln zu verzichten.
- „Tafeln“ müssen grundsätzlich ihre Arbeit unter dem Vorzeichen der Menschenwürde planen, durchführen und reflektieren. Achtsamkeit, Respekt und Wertschätzung prägen die Kommunikation mit den Nutzerinnen und Nutzern. Eine Begegnung auf Augenhöhe ist nötig, um Gefühle der Scham, der Schuld und der Erniedrigung möglichst gering zu halten.
- Eine Vernetzung der „Tafeln“ mit dem bereits bestehenden Hilfesystem ist unverzichtbar. Ideen, die über die Grundidee der Tafeln hinausgehen, können in Kooperation mit Netzwerkpartnern reflektiert und gegebenenfalls realisiert werden. „Tafeln“ sollten nicht die Trägerschaft für Zusatzangebote anstreben.
- Bei der Gründung, dem Betrieb oder der Schließung von „Tafeln“ arbeiten Kirchengemeinden und verfasste Diakonie zusammen und beraten sich gegenseitig. Beide Seiten verfügen über spezifische Kompetenzen und Möglichkeiten und profitieren gegenseitig davon.
- Gemeinwesenorientierte und vernetzte „Tafeln“ achten darauf, dass die Nutzerinnen und Nutzer den Weg zu einer individuellen und qualitativ guten sozialen Beratung finden. Die einschlägigen professionellen Netzwerkpartner der „Tafeln“ haben insbesondere die Aufgabe, über materielle Rechtsansprüche und ihre Durchsetzungsmöglichkeiten zu beraten.
- Obwohl „Tafeln“ für die Nutzerinnen und Nutzer zunächst ein System der Fremdbestimmung darstellen, können „Tafeln“ im Netzwerk mit anderen sozialen Dienstleistern in Richtung einer Befähigung der Betroffenen arbeiten. „Tafeln“ als Orte der Begegnung von Gleichbetroffenen können zunächst zu einer psychischen Entlastung führen. Wenn zusätzlich die Chance zur Bildung von Gruppen genutzt wird, die die Selbsthilfe und Selbstorganisation der Nutzerinnen und Nutzer unterstützen, kann das einen Schritt hin zur Überwindung von Ohnmachts- und Abhängigkeitserfahrungen bedeuten.
- „Tafeln“ müssen von ihren Nutzerinnen und Nutzern im Gespräch in Erfahrung bringen, ob Sozialleistungsträger mit dem Verweis auf das „Tafel“-Angebot materielle Rechtsansprüche nicht oder nur unzureichend gewähren. Diese Informationen müssen zeitnah den Kooperationspartnern beziehungsweise dem Netzwerk übermittelt werden.
- Diese Defizite in der Rechtsverwirklichung bilden zusammen mit der grundsätzlichen Armutproblematik, die in Tafeln augenscheinlich wird, den Ausgangspunkt für gesellschafts- und sozialpolitisches Engagement der „Tafeln“. Hier bedarf es einer ‚doppelten Skandalisierung‘. Mit diesem sozialanwaltschaftlichen Handeln übernehmen die „Tafeln“ sozialpolitische Verantwortung. Es verhindert, dass die Unterstützungsleistung der „Tafeln“ von staatlicher Seite missbraucht wird. Die sozialanwaltschaftlichen Aktivitäten werden idealtypisch eingebunden in eine gemeinsame Strategie mit (diakonischen) Kooperationspartnern.
- Die Begleitung, Qualifizierung und Fortbildung Freiwillig Engagierter in „Tafeln“ durch haupt-

■ Handlungsempfehlungen

amtlich Mitarbeitende der Diakonie ist ein obligatorischer Qualitätsstandard.³

- Bestandteil und Spezifikum der hauptamtlichen Begleitung der „Tafeln“ ist eine sozialpolitische Bildungsarbeit, die Ehrenamtliche über die Kritik an ihrer Arbeit umfassend informiert, über mögliche nichtbeabsichtigte nachteilige Effekte für die Nutzerinnen und Nutzer aufklärt und über angemessene sozialanwaltschaftliche Aktivitäten berät.
- „Tafeln“ achten auf die Realisierung „interner Verteilungsgerechtigkeit“. Die weiterzugebende Menge an Lebensmitteln sollte insbesondere

danach bemessen sein, ob die Nutzerin oder der Nutzer eine Einzelperson ist oder ob mehrere Personen, wie etwa ein Haushalt mit Kindern, im Hintergrund stehen.

- Wenn „Tafeln“ die Arbeit nicht mehr ausschließlich mit Freiwillig Engagierten bewältigen können, stellt die Beschäftigung von Mitarbeitenden über „Ein-Euro-Jobs“/Arbeitsgelegenheiten in der Mehraufwandsvariante (AG-MAE) keine ideale Lösung dar. Stattdessen sollten Möglichkeiten der Förderung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungsverhältnisse geprüft werden.
- Die Integrität der Spender und Sponsoren in sozialer, ökologischer und ökonomischer Perspektive ist zu beachten.

3 DW der EKD, 2006: Freiwilliges Engagement in Kirche und Diakonie, 20

1. Einleitung

Die Bibel hat eine klare Option für die Armen, für Menschen in materieller Not und Menschen, deren Recht missachtet wird. Die Kirche steht damit solidarisch an der Seite derjenigen, die Not leiden. Sie macht daher aufmerksam auf die Ursachen von Armut. Das biblische Bild von Armut ist ein realistisches. Es steht in der Spannung von „Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein“⁴ und „Denn Arme habt ihr allezeit bei euch“⁵. Zwischen diesem Anspruch und Realismus bewegt sich diakonisches Handeln im Kampf gegen Armut auch heute noch.

Hilfe für die Armen in der Welt ist ein urchristlicher Topos und grundlegendes Element diakonischen Handelns. Helfen ist Ausdruck menschlicher Einfühlungsgabe und tätiger Barmherzigkeit. Mit dem helfenden Handeln wird zunächst anderen Menschen Gutes getan. Im direkten zwischenmenschlichen Kontakt soll das Leiden der anderen überwunden, mindestens aber gelindert werden. Mit einer anwachsenden Summe unterstützender Aktivitäten ist dann durchaus die Hoffnung und die Intention verbunden, mehr soziale Gerechtigkeit zu schaffen und Armut zu beseitigen. In der biblischen Tradition ist beides eng verknüpft: Konkretes Hilfehandeln und der Einsatz für gerechte Strukturen.

Eine von vielen denkbaren Formen helfenden Handelns als Reaktion auf (wachsende) Armut hat quantitativ seit 1993 in Deutschland ein erstaunlich hohes Ausmaß erreicht: Gemeint ist die Arbeit vieler überwiegend Freiwillig Engagierter in sogenannten „Tafeln“.

Im deutschen Sprachgebrauch hat sich die Verwendung des Begriffes „Tafel“ für alle Formen bürgerschaftlichen Engagements in Lebensmittelausgabestellen für Bedürftige eingebürgert, auch wenn diese

Initiativen sich selbst nicht immer „Tafeln“ nennen. Der folgende Text greift diesen Sprachgebrauch auf und verwendet ebenfalls den Begriff „Tafel“ zur Beschreibung dieses Phänomens, macht aber durch die Verwendung von Anführungszeichen deutlich, dass auch Initiativen gemeint sind, die sich selbst Vesperkirche, Suppenküche etc. nennen.⁶

„Tafeln“ sind und waren dabei nie die einzigen von der Zivilgesellschaft getragenen Formen von Hilfe, welche die mit einem Rechtsanspruch versehenen sozialstaatlichen Hilfen ergänzt haben. Solche sozialstaatsergänzenden Hilfeformen, die insbesondere der von Armut betroffenen Bevölkerung Entlastungen und Spielräume bei der alltäglichen Lebensbewältigung eröffnen sollen, gab es in Deutschland über Jahrzehnte hinweg in unterschiedlichen Formen und Ausmaßen: Vesperkirchen, Suppenküchen, Mittagstische, Essensausgabestellen, Diakonieläden, Lebensmittelläden, Sozialkaufhäuser, Kleiderkammern, Gebrauchtmöbelläden etc.

Keine dieser vielfältigen sozialstaatsergänzenden Hilfeformen ist aber so rasant gewachsen wie die „Tafeln“ und hat so viel öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Armut in unserer Gesellschaft erzeugt. Die „Tafeln“ avancieren fast schon zur prägenden Kraft für das Bild von Armut und für den Umgang mit ihr in unserer Gesellschaft. Insofern können die „Tafeln“ als erfolgreich bezeichnet werden.

⁶ Dort wo auf die Anführungszeichen verzichtet wird, wird von Initiativen gesprochen, die den Namen Tafel führen und Mitglied im Bundesverband Deutsche Tafel e. V. sind. Die Bezeichnung „Tafel“ für eine Lebensmittelausgabe wird von vielen als problematisch betrachtet, da hier ein Begriff der Fest- und Feierkultur mit dem Sammeln und Verteilen von Lebensmitteln in Verbindung gebracht wird. Vgl. dazu: Lorenz, Stephan: Die Tafeln zwischen Konsumismus und ‚Überflüssigkeit‘. Zur Perspektive einer Soziologie des Überflusses. In: Selke, Stefan (Hrsg.): Tafeln in Deutschland. Wiesbaden 2009, 75-78.

⁴ 5.Mose 15,4
⁵ Mt 26,11

■ 1 Einleitung

Durch diesen Erfolg sind „Tafeln“ sozialstrukturell bedeutsam geworden. Verbände, Wissenschaft, Politik, Medien, Wirtschaft etc. äußern, verhalten und positionieren sich zur Arbeit der „Tafeln“. Sie werden als wichtiges gesellschaftliches Phänomen von allen Seiten bewertet, benutzt und interessengeleitet verwertet. „Tafeln“ verlieren damit ihre ‚sozialpolitische Unschuld‘ und sind als gewichtiges Argument im gesellschafts- und sozialpolitischen Diskurs angekommen.

Ausgerechnet diese Erfolgsgeschichte der „Tafeln“ gerät aber zunehmend ins Kreuzfeuer der Kritik. Was aber soll falsch sein an einer ‚millionenfachen Summe an guten Taten‘ jeden Tag? Leisten die „Tafeln“ nicht ihren spezifischen Beitrag zur Armutsbekämpfung und realisieren so ein Mehr an sozialer Gerechtigkeit?

Auch die evangelischen Kirchen und ihre Diakonie, die sich als Gründer beziehungsweise Träger von „Tafeln“ oder als Einzelpersonen in zivilgesellschaftlichen Gruppen und Netzwerken in „Tafeln“ engagieren, finden sich inmitten einer gesellschaftlichen Kontroverse wieder, die sich durch ein hohes Maß an Ambivalenz gegenüber dem Phänomen „Tafel“ auszeichnet.

Grundsätzlich wird an der „Tafel“-Arbeit bemängelt, dass die Versorgung von Armen mit Nahrungsmitteln zwar einerseits helfe, die soziale Notlage kurzfristig erträglicher zu machen. Sie stelle aber andererseits noch keinen Weg zur Überwindung der sozialen Notlage an sich dar. Angetreten, um etwas gegen die wachsende Armut zu tun, sehen sich hoch engagierte Bürger und Bürgerinnen dem Vorwurf ausgesetzt, eben diese wachsende Armut und Hilfebedürftigkeit durch ihr Engagement zu verfestigen. So nähmen beispielsweise einschlägige Sozialleistungsträger die Arbeit der „Tafeln“ zum Anlass, rechtswidrig materielle Rechtsansprüche mit dem Verweis auf deren Versorgungsleistung zu kürzen oder gar zu verweigern.

„Tafeln“, so die Kritiker, seien inzwischen nicht ein Teil der Lösung des Armutsproblems, sondern selbst ein Teil des Armutsproblems. Die „Vertafelung der Gesellschaft“ führe nicht zu weniger,

sondern mittel- bis langfristig zu mehr und größerer Armut.

Insbesondere bestehe die Gefahr, dass auch die Sozialgesetzgebung auf Bundes- und Landesebene – etwa im Bereich der Grundsicherung – die Versorgungsleistung der „Tafeln“ immer mehr ins Kalkül ziehe und originär sozialstaatsorientierte Kriterien wie Bedarfs- oder Teilhabegerechtigkeit zunehmend unberücksichtigt lasse.

„Tafeln“ sind für manche wiederum der Beleg für ein längst überfälliges aber notwendiges Wachstum der Zivilgesellschaft; für den Schritt hin zu einer zunehmend vom Staat unabhängigen echten Bürgergesellschaft. Für andere stellt das Engagement in „Tafeln“ lediglich einen gut gemeinten, sozialpolitisch aber unaufgeklärten Akt naiver Nächstenliebe dar, dessen unintendierte Nebenwirkungen eher weniger statt mehr soziale Gerechtigkeit schaffen. Im Gegensatz dazu schreiben manche diesen Aktivitäten eine zentrale Rolle bei der Armutsbekämpfung zu, halten die „Tafeln“ gar für das Instrument der Armutsbekämpfung.

Für andere ist genau diese Einschätzung ein Beweis dafür, dass die gesellschaftliche Debatte über Lösungen des Armutsproblems durch die Existenz von „Tafeln“ und ihre kritiklose Stilisierung zum Königsweg der Armutsbekämpfung, den ernsthaften Diskurs der Armutsüberwindung behindert. Das erleichtere einen Rückfall in Zeiten des Almosenwesens und damit seien „Tafeln“ nichts anderes als ein Ausdruck und Begleitphänomen einer Politik, die die errungenen sozialstaatlichen Rechtsansprüche sukzessive rückbauen und allgemeine Lebensrisiken weiter (re-)privatisieren will.

Der vorliegende Text leistet einen Beitrag zur sozialpolitischen und sozialetischen Einordnung und Bewertung der Arbeit der „Tafeln“. Die dabei im Folgenden entwickelten Argumentationen gelten analog auch für andere Formen sozialstaatsergänzender Hilfen, die ohne materiellen Rechtsanspruch von Bürgerinnen und Bürgern im Freiwilligen Engagement erbracht werden. Damit wird auch das Bedürfnis vieler engagierter Menschen in Kirche und Diakonie nach Klärung der sozialpolitischen und

■ 1 Einleitung

sozialethischen Chancen und Risiken ihres Engagements in „Tafeln“ zur Unterstützung der alltäglichen Lebensbewältigung einkommensarmer Menschen aufgegriffen.

Es folgt nach einer kurzen Einführung in Idee, Geschichte und Organisationsformen der „Tafeln“, die Entwicklung von Bewertungskriterien für ihre Betrachtung im Kontext sozialer Gerechtigkeit. Die-

sen schließt sich eine differenzierte Bewertung der „Tafel“-Arbeit hinsichtlich ihrer armutslindernden und armutsüberwindenden Funktionen an. Die (sozial-) politischen Paradoxien, in welche diese Initiativen mit zunehmendem Wachstum und Fortbestehen geraten, werden im folgenden Kapitel beschrieben, um im Anschluss daran, die besonderen Auswirkungen und Umstände von kirchlich/diakonisch verantworteten „Tafeln“ zu beschreiben.

2. Die „Tafeln“ in Deutschland

2.1. Idee, Geschichte und Grundstrukturen

„Tafeln“ sind zunächst in den USA auf Initiative engagierter Frauen für Wohnungslose entstanden. Das Projekt „City Harvest“ in New York gilt als Vorläufer der deutschen „Tafel“-Arbeit. Die Grundidee ist bestechend einfach und einleuchtend: Die im normalen Warenverkehr am Markt als unverkäuflich eingestuft Lebensmittel werden eingesammelt und an bedürftige Menschen weitergegeben. So wird zum einen vermieden, dass noch essbare Nahrungsmittel weggeworfen und vernichtet werden. Zum anderen kommen materiell bedürftige Menschen in den Genuss kostenloser oder stark verbilligter Lebensmittel.

Sabine Werth gründete mit anderen Bürgerinnen und Bürgern 1993 in Berlin die erste Tafel in Deutschland. Schon zwei Jahre nach dieser Gründung entstand 1995 der Bundesverband Deutsche Tafel e. V. Er erhebt den Anspruch, die Interessen der in ihm organisierten Lebensmittelausgabestellen bundesweit zu bündeln und zu vertreten. Als Grundlage zur Realisierung dieser Interessenvertretung hat der Bundesverband Deutsche Tafel e. V. erstens ein grundsätzliches Regelwerk erstellt, die sogenannten „Tafel-Grundsätze“. Zweitens ist der Name Tafel als „eingetragenes Markenzeichen durch den Bundesverband Deutsche Tafel e. V. rechtlich geschützt“⁷. Wer sich Tafel nennen will, muss sich den Grundsätzen des Bundesverbandes der Deutschen Tafel e. V. verpflichten. Der Bundesverband Deutsche Tafel e. V. steht aktuell unter der Schirmherrschaft der Bundesministerin für Arbeit und Soziales. Er ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband und sieht seine Hauptaufgaben in der Vermittlung von überregionalen Partnern und Sponsoren für seine

lokalen Tafeln. Darüber hinaus vertritt er die Tafel-Interessen gegenüber Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie unterstützt seine Mitglieder hinsichtlich Austausch, Beratung und durch die Hilfestellung bei Neugründungen.

2.2. Die „Tafeln“ in Zahlen

Wie viele Initiativen, Vereine oder ähnliches sich nicht dem Bundesverband Deutsche Tafel e. V. angeschlossen haben und daher auch einen anderen Namen führen, prinzipiell aber nichts anderes machen als die im Bundesverband organisierten Tafeln, lässt sich statistisch nicht erfassen. Daher hat der nachfolgende Blick in die Statistik des Bundesverband Deutsche Tafel e. V. auch nur eine begrenzte Aussagekraft für das Phänomen der bürgerschaftlich organisierten Lebensmittelausgabestellen. Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass ein großer Teil der Initiativen sich in dieser Form organisiert hat, da die Mitgliedschaft im Bundesverband die Beschaffung der Lebensmittel durch Rahmenverträge zwischen Bundesverband und Lebensmittel-discounter für die einzelnen örtlichen Initiativen wesentlich erleichtert.

Aktuell sind 861 Tafeln⁸ mit mehr als 2.000 Ausgabestellen im Bundesverband organisiert. Ungefähr sechzig Prozent dieser Tafel befinden sich in Trägerschaft, zum Beispiel der Wohlfahrtsverbände. Schätzungen gehen von ungefähr 40.000 Freiwillig Engagierten aus. Ungefähr neunzig Prozent der Tafel-Aktiven sind ehrenamtlich und unentgeltlich in den Tafeln aktiv. Zehn Prozent erhalten ein Entgelt im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung, einer geringfügig entlohnten Beschäftigung („400 Euro Jobs“), als Zivildienstleistende beziehungsweise als Teil- und Vollzeit Ange-

⁷ Bundesverband Deutsche Tafel e. V.: Tafel-Grundsätze, Hintergrundinformation, Dezember 2009.

⁸ Bundesverband Deutsche Tafel e. V.: Hintergrundinformationen, Januar 2010.

■ 2. Die „Tafeln“ in Deutschland

stellte. Die Zahl der Vollzeitangestellten wird als sehr gering eingestuft.⁹

Repräsentative Daten auf Bundesebene über das Phänomen „Tafeln“ und seine Akteure sind aktuell nicht vorhanden. So können zum Beispiel keine zuverlässigen Aussagen getroffen werden über die Ausbildung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden oder die Sozialstruktur der Nutzer und Nutzerinnen (Zahl der Alleinerziehenden, Verhältnis von Hartz IV-Empfängerinnen und Empfängern von Grundversicherung im Alter, Geschlechterverhältnisse etc.).¹⁰

Hochrechnungen des Bundesverbandes ergeben, dass die in ihm organisierten Initiativen regelmäßig ungefähr eine Million bedürftige Personen versorgen.¹¹ Andere Schätzungen gehen davon aus, dass nur ein Bruchteil der von Armut Betroffenen die Institution „Tafel“ nutzt. Dieses Phänomen wird dadurch verstärkt, dass das Vorhandensein von Sponsoren, Spendern und Freiwilligem Engagement maßgeblich darüber bestimmt, wo eine „Tafel“ entsteht – nicht unbedingt die Armut vor Ort.

Auch in Kirche und Diakonie ist das Phänomen der „Tafeln“ vielgestaltig und damit kaum empirisch erfassbar. Schätzungen gehen davon aus, dass ungefähr fünfzig Prozent der Initiativen, die im Bundesverband Deutsche Tafel e. V. organisiert sind, in kirchlicher (evangelisch und katholisch) Trägerschaft sind.

Zu den konfessionell gebundenen Lebensmittelausgaben, die sich im Bundesverband Deutsche Tafel e. V. organisiert haben, kommen zahlreiche Initiativen, die den Tafel-Namen nicht führen wollen oder aus rechtlichen Gründen nicht führen dürfen, die

9 Im Jahr 2007 waren dies – laut einer Umfrage des Bundesverbandes Deutsche Tafel e. V. – bei 696 Tafeln ca. 3.200 Personen.

10 Die Diakonischen Werke Baden und Württemberg haben eine „Tafelbefragung“ durchgeführt und diese sozialwissenschaftlich auswerten lassen. Damit liegen zum ersten Mal regionale Daten zur soziodemografischen Nutzung der Tafel vor. Der Bundesverband Deutsche Tafel e. V. geht davon aus, dass sich die Tafel-Kunden wie folgt zusammensetzen: 23,5 Prozent Kinder und Jugendliche, 64,2 Prozent Erwachsene und 12,3 Prozent Rentnerinnen und Rentner. Vgl. Bundesverband Deutsche Tafel e. V.: Zahlen und Fakten. Hintergrundinformationen, Juli 2009.

11 Ebenda.

aber gleiche oder verwandte Konzepte haben. Über diese kirchlichen und diakonischen Initiativen liegen aktuell keinerlei Zahlen vor. Die Frage nach der verbandlichen Anbindung beziehungsweise der Trägerschaft der Initiativen hilft allerdings hinsichtlich der Klärung der Präsenz des evangelischen Engagements nur bedingt weiter, da es zahlreiche Initiativen in- und außerhalb der verbandlichen Strukturen des Bundesverbandes Deutsche Tafel e. V. gibt, in denen Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakone und Diakoninnen, Kirchenvorstände oder leitende Mitarbeitende der Diakonie maßgeblich beteiligt sind oder als Schirmherrinnen oder Schirmherr fungieren. Diese personellen Verflechtungen werden ergänzt durch räumliche Verbindungen, wenn Initiativen kirchliche oder diakonische Räumlichkeiten als Ausgabestellen nutzen. So muss davon ausgegangen werden, dass gerade im Rahmen einer gemeinwesenorientierten Diakonie, die Einbindung der Kirchengemeinden und diakonischen Dienste und Einrichtungen in die Tafelbewegung sehr hoch ist.

2.3. Die strukturelle Vielfalt der „Tafel“-Landschaft

Tafel, Suppenküche, Lebensmittelausgabe, Tischlein-Deck-Dich, Vesperkirche – die Namen für Ausgabestellen von Lebensmitteln beziehungsweise zubereiteten Mahlzeiten – spiegeln die Vielfalt der Initiativen und ihrer Organisationsformen wider. Das Wachstum der Bewegung, die überschüssige Lebensmittel an Bedürftige verteilen will, ist mit einer starken Ausdifferenzierung der einzelnen Angebote und ihrer Organisationsformen einhergegangen. Neue Initiativen suchen dabei gezielt nach Nischen, die von bereits bestehenden Angeboten noch nicht abgedeckt sind.

Diese Vielfalt findet sich auch im Raum von Kirche und Diakonie wieder. Zahlreiche Kirchengemeinden, diakonische Einrichtungen und Werke engagieren sich gegen Armut, indem sie einen Mittagstisch anbieten beziehungsweise eine Lebensmittelausgabe betreiben und/oder Räumlichkeiten, Personal, Know-how und logistische Unterstützung zur Verfügung stellen.

Das Engagement der Freiwillig Engagierten, die offensichtliche Notwendigkeit der Unterstützung und

■ 2. Die „Tafeln“ in Deutschland

die Spendenfreudigkeit der Lebensmittelindustrie haben nicht nur dazu geführt, dass mittlerweile fast jede Kleinstadt ein derartiges Angebot besitzt, sondern auch, dass einige der bestehenden Initiativen zu ‚Unternehmen‘ gewachsen sind: Diese versorgen nicht nur regelmäßig eine große Zahl von Bedürftigen, sondern sind zur Erfüllung dieses selbstgewählten Auftrages zahlreiche Verpflichtungen – ideeller und finanzieller Art – eingegangen, um Anschaffung und Unterhalt von Lieferwagen¹², Kühlhäusern, die regelmäßige Bereitstellung der Lebensmittel etc. sicherzustellen.

Obwohl der Bundesverband Deutsche Tafel e. V. für seine Mitglieder verpflichtende Grundsätze aufgestellt hat, die es nahe legen, dass die hier organisierten Tafeln in den verschiedenen deutschen Städten eine einheitliche Struktur aufweisen, zeigt sich auch hier ein buntes Bild. Denn die Realität belegt, dass diese Grundsätze genug Spielraum bieten, so dass auch diese Tafeln ihre Aufgaben sehr unterschiedlich wahrnehmen. So gibt es in Baden-Württemberg als Sonderform Tafel-Läden, in denen Bedürftige als „Kunden“ zu stark reduzierten Preisen Lebensmittel einkaufen. Der Schwerpunkt liegt üblicherweise jedoch auf der Lebensmittelausgabe. Ob jedoch bereits vorgepackte Tüten verteilt werden oder die Bedürftigen sich selber eine gewisse Anzahl von Lebensmitteln aussuchen können, variiert. Aus den Grundsätzen des Bundesverbandes Deutsche Tafel e. V. (insbesondere Grundsatz 1) lässt sich ableiten, dass Initiativen keine Lebensmittel zukaufen dürfen¹³, die Bedürftigkeit ihrer Kunden durch einen schriftlichen Nachweis kontrolliert wird (Rentenbescheid, Hartz IV-Bescheid etc.) und die Lebensmittel unentgeltlich oder gegen eine Münze ausgegeben werden. Die Höhe des Beitrags legen die einzelnen Initiativen selber fest¹⁴, so dass auch hier eine große Spannweite gegeben ist: So gibt es ebenso Initiati-

ven, die Lebensmittel kostenfrei abgeben oder solche, die zwei Euro verlangen. Hinzu kommt, dass in manchen Ausgabestellen die Einzelperson, in anderen der Haushalt die zugrundeliegende Berechnungsgröße ist. Um zu verhindern, dass Bedürftige mehrere Tafeln in einer Region aufsuchen, wird teilweise die Zuständigkeit der Tafeln für die Bedürftigen durch die Bestimmung eines gekennzeichneten Gebietes festgelegt. Ein Wechsel zu einer anderen Tafel, außerhalb des eigenen Bezirkes, ist damit für die von Armut Betroffenen nur nach Absprache und in Ausnahmefällen möglich.

Das schnelle Wachstum des Bundesverbandes Deutsche Tafel e. V. und seiner Landesverbände erschwert zudem die Kontrolle der Grundsätze in den einzelnen Tafeln und ihren Ausgabestellen durch den Verband, so dass auch hier Abweichungen möglich sind.

Neben Lebensmittelausgaben und Mittagstischen gibt es aktuell vermehrt Initiativen, die sich zusätzlich zur allgemeinen Klientel auf Kinder als besondere Zielgruppe spezialisiert haben. Sie unterbreiten unter den Namen „Kinder-Tafel“ oder „Kinder-Restaurant“ ein besonderes Angebot. Dieses wachsende Angebot weicht vor Ort meistens vom Nachweis der Bedürftigkeit ab. Einige Anbieter setzen sich als erklärtes Ziel, alle Kinder mit einem ernährungspädagogischen Profil erreichen zu wollen – unabhängig von der Frage der Bedürftigkeit.

Es existieren inzwischen auch „Tafeln“, die ihr Angebot um Medikamente erweitert haben oder als „Medikamententafel“ firmieren. Vorreiter war hier das 2007 in Stuttgart aufgelegte Projekt „Medikamente für die Schwäbische Tafel“. Eine ähnliche Einrichtung gibt es seit 2009 in der Stadt Dülmen. Dort bekommen Dülmener Bürger, die Grundsicherungsleistungen erhalten, Medikamente zum halben Preis.¹⁵

12 Der Bundesverband Deutsche Tafel e. V. geht davon aus, dass die 861 Tafeln ungefähr 4.700 Fahrzeuge im Einsatz haben. Vgl. Feedback 1/10.

13 Dieser Grundsatz wird von einzelnen Tafel-Initiativen unterschiedlich ausgelegt, so dass auch Lebensmittel zugekauft werden.

14 In einigen Regionen gibt es auch Verabredungen der örtlichen Tafeln einen einheitlichen Beitrag zu erheben (Beispiel Thüringen).

15 Deutsche Apotheker-Zeitung vom 10.2.2010: „Patienten, die diese Hilfe in Anspruch nehmen wollen, lassen sich ein GRÜNES Rezept beim Hausarzt ausstellen, gehen zur Tafel, wo sie nachweisen, dass sie von der Sozialhilfe leben. Sie lassen dann das Rezept von der Tafel abstempeln und gehen damit in eine der Dülmener Apotheken, wo sie das benötigte Arzneimittel fünfzig Prozent günstiger bekommen. Die andere Hälfte übernimmt die Schirmherrin der Dülmener Tafel, Gabrielle Herzogin von Croy.“

■ 2. Die „Tafeln“ in Deutschland

Eine besonders umstrittene Übertragung der Tafel-idee auf andere Bereiche sind die sogenannten „Tier-tafeln“, die in immer mehr Städten immer mehr Tier-halter mit Futter versorgen. Hier wird an dem Grundsatz festgehalten, dass die Tierhalter ihre Bedürftigkeit nachweisen müssen.¹⁶

Größere Lebensmittelausgabestellen setzen nicht mehr nur auf eine Komm-Struktur, sondern beliefern auch soziale Institutionen wie Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, Frauenhäuser, Kindergärten und Schulen mit Lebensmitteln beziehungsweise Paketen zur Pausenverpflegung.

Dieses umfangreiche Angebot kann an vielen Stellen nicht mehr nur von Freiwillig Engagierten geleistet werden. Gerade größere Einrichtungen arbeiten mit hauptamtlich Mitarbeitenden, Zivildienstleistenden, Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung oder Jugendlichen, die Sozialdienststunden leisten.

¹⁶ Im 2007 gegründeten „Tiertafel Deutschland e. V.“ haben sich 25 Ausgabestellen zusammengeschlossen. Weitere 23 sind in Planung. Auch hier gibt es weitere „Tafeln“, die sich nicht im Verband organisiert haben. (Stand: Februar 2010)

Auch hinsichtlich der Organisation der ‚klassischen Ausgabe‘ der Lebensmittel hat sich eine breite Vielfalt eingebürgert: So gibt es „Tafeln“, die ihre Kunden in der Reihenfolge des Ankommens bedienen, andere teilen Lose aus, arbeiten mit einem Rotationsprinzip oder nutzen andere Zufallssysteme.

Die wachsende Vielzahl der Angebote und Organisationsformen, das positive Image der Bewegung, der starke Zulauf und die breite gesellschaftliche Zustimmung machen es jedoch nötiger denn je, genau zu prüfen, welche Angebote welche Aufgaben erfüllen können, wo die Grenzen solcher Angebote liegen und wo sie für eine nachhaltige Armutsüberwindung sogar kontraproduktiv sein können. Ebenso ist zu reflektieren, in wieweit das Engagement in dieser Bewegung mit nicht intendierten Nebenwirkungen in sozialer, ökologischer und ökonomischer Perspektive verbunden ist. Notwendige Bedingung aller Initiativen im evangelischen Raum ist darüber hinaus die Frage nach der Ethik des Helfens und der Würde des Menschen.

3. Abwesenheit von Armut als Mindestkriterium sozialer Gerechtigkeit und weitere sozialetische Bewertungskriterien zu „Tafeln“

Die Bewertung der Chancen und Risiken der „Tafel“-Arbeit im Kontext der Frage von sozialer Gerechtigkeit muss vor dem Hintergrund allgemeiner sozialpolitischer Zielsetzungen vorgenommen werden. Grundlegend ist hier die im Grundgesetz fixierte Sozialstaatsklausel: „Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat“¹⁷. Das Grundgesetz schreibt also vor, dass das Gemeinwesen nach sozialen Grundsätzen ausgestaltet ist. Dies bedeutet beispielsweise, dass soziale Unterschiede möglichst ausgeglichen werden und alle sozial teilhaben sollen.

Das deutsche Sozialrecht konkretisiert das Sozialstaatsgebot dadurch, dass es in §1 SGB I zwei grundsätzliche sozialstaatliche Ziele formuliert, die es zu verwirklichen gilt: Soziale Gerechtigkeit und soziale Sicherheit.

An dieser Stelle soll nicht der Versuch unternommen werden, die komplexen Begriffe der sozialen Gerechtigkeit und der sozialen Sicherheit umfassend und abschließend zu definieren. Es soll aber pragmatisch ein Mindestkriterium für diese sozialstaatlichen Zielsetzungen eingeführt werden, das verständlich und allgemein konsensfähig ist: Die notwendige Bedingung für die Verwirklichung der Ziele soziale Sicherheit und soziale Gerechtigkeit ist die Abwesenheit von Armut.

Armutsberichte, wissenschaftliche Studien und Denkschriften zu Themen wie Armut und Ausgrenzung erreichen eine interessierte Fachöffentlichkeit. Aber anscheinend tragen Warteschlangen vor „Tafeln“ wesentlich stärker dazu bei, dass Armutsprobleme vor Ort von einer breiten Öffentlichkeit bewusst wahrgenommen werden.

17 „Die verfassungsmäßige Ordnung in den Ländern muss den Grundsätzen des republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaates im Sinne dieses Grundgesetzes entsprechen.“ (GG Art. 28 [1]).

Durch die bloße Existenz von „Tafeln“ wird vielen Menschen erstmals bewusst, dass die derzeitigen staatlichen Grundsicherungsleistungen offensichtlich nicht ausreichen, um eine materielle Grundversorgung zu sichern und vor Armut zu schützen.¹⁸

Was jedoch einerseits zur notwendigen öffentlichen Wahrnehmung der Armutsproblematik beiträgt, muss andererseits auch kritisch betrachtet werden. Denn es führt dazu, dass nicht nur Armut in den Warteschlangen vor den Ausgabestellen sichtbar wird, sondern dass sich die Armen öffentlich zu erkennen geben (müssen). Gleichzeitig darf nicht der Fehler gemacht werden, den starken Zulauf und damit vermeintlichen Erfolg der „Tafeln“ mit der Idee einer erfolgreichen Armutsüberwindung kausal in Verbindung zu bringen. Fatal wäre die Auffassung, die „Tafeln“ seien die Lösung des Armutsproblems, nach dem Prinzip: ‚Wenn ‚die Armen‘ zu den „Tafeln“ gehen, dann sind diese für die Lösung des Armutsproblems der richtige Ansatz oder sogar die zuständigen Einrichtungen‘.

Es wird also zu fragen sein, welchen Beitrag „Tafeln“ dazu leisten können, dass Armut in dieser Gesellschaft nicht mehr existent ist. Um diese Frage zu beantworten, müssen entsprechende Kriterien für den Zustand der Abwesenheit von Armut formuliert werden. Diese hinreichenden Bedingungen lassen sich aus der Definition und dem Bild von Armut gewinnen, das hier zugrunde gelegt wird.

Armut wird entweder als absolute oder als relative Armut benannt. Absolute Armut liegt vor, wenn die zum Überleben notwendigsten Grundbedürfnisse für Nahrung, Kleidung, Wohnung oder gesundheitliche Versorgung nicht ausreichend gedeckt sind.

18 Vgl. dazu auch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts: BVerfG, 1 BvL 1/09 vom 9.2.2010. http://www.bverfg.de/entscheidungen/1s20100209_1bvl000109.html

■ 3. Abwesenheit von Armut als Mindestkriterium sozialer Gerechtigkeit

Auch diese absolute Form von Armut existiert in Deutschland. Der große Teil der von Armut betroffenen Personen leidet jedoch unter relativer Armut. Hierunter wird eine Lebenssituation verstanden, in der die betroffenen Menschen so weit unterhalb der durchschnittlichen gesellschaftlichen Lebensverhältnisse leben müssen, dass sie vom normalen Lebensalltag ausgegrenzt werden. Nach diesen Definitionen sind Menschen nicht erst dann arm, wenn ihre physische Existenz nicht mehr als gesichert betrachtet werden kann, sondern schon dann, wenn sie mit ihren Lebensbedingungen weit unterhalb des gesellschaftlichen Durchschnitts leben müssen und ihnen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im erheblichen Maße nicht mehr möglich ist.

Zur Festlegung von Einkommensarmut liegt die Grenze bei einem nur fünfzigprozentigen Erreichen des durchschnittlichen Nettoeinkommens (OECD) beziehungsweise bei einem sechzigprozentigen Erreichen (EU). Das heißt Haushalte, denen nur fünfzig Prozent beziehungsweise sechzig Prozent des für ihre Haushaltsgröße typischen Einkommens zur Verfügung stehen, gelten als arm.

Der dritte Armutsbericht der Bundesregierung (2008) stellt fest, dass dreizehn Prozent der Bundesbürger von Armut betroffen sind und weitere dreizehn Prozent nur durch staatliche Transfers vor dem Abrutschen in die Armut bewahrt werden. Insgesamt habe sich die soziale Kluft in Deutschland weiterhin vertieft.¹⁹

Da Armut aber mehr als das Fehlen von ausreichenden finanziellen Mitteln und Lebensmitteln ist, wird als Basis für die folgenden Überlegungen zu den Bewertungskriterien der „Tafel“-Arbeit nicht nur das Konzept relativer Einkommensarmut samt entsprechender Armutsgrenzen, sondern die Lebenslagendefinition²⁰ von Armut hinzugezogen. Sie stellt ein komplexes Konzept relativer Armut dar. Dieses Armutverständnis schließt neben einer mangelhaften materiellen Versorgung selbstverständlich

auch eine unzureichende Versorgung in nicht-materiellen Bereichen (zum Beispiel Zugang zu Bildungs-, Kultur- und Freizeitangeboten, medizinischer Versorgung, Arbeitsmöglichkeiten, Wohnsituation etc.) mit ein. Oft bedingen sich die unterschiedlichen Armutsaspekte gegenseitig. Eine unzureichende materielle Versorgung hat vielfach eine nicht mehr ausreichende Versorgung in weiteren Bereichen zur Folge; der schlechtere Zugang zu Bildungsangeboten führt zu deutlich schlechteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Armut, drohende Armut und die daraus resultierenden Fragen nach mehr sozialer Gerechtigkeit sind somit für einen nicht unerheblichen Teil der in Deutschland lebenden Menschen ein Alltagsproblem.

Neben diesen objektiv beschreibbaren Lebenslagenmerkmalen berücksichtigt das Lebenslagenkonzept auch explizit die subjektive Einschätzung einer Person in Bezug auf Armut. Im Kontext einer evangelischen Sozialethik müssen weitere hinreichende Bedingungen erfüllt sein, damit soziale Initiativen nachhaltig der Entwicklung von sozialer Gerechtigkeit dienen. Dazu gehört

(1) die unbedingte Achtung der Menschenwürde von Nutzerinnen und Nutzern und Mitarbeitenden, insbesondere der nicht stigmatisierende Umgang mit von Armut Betroffenen,

(2) eine Arbeit, die sich selbst als menschenrechtsbasiert versteht und mit ihrem Handeln, das Menschenrecht auf Nahrung²¹ umzusetzen hilft,

(3) die Unterstützung von Rechtsansprüchen der Betroffenen auch hinsichtlich der Kriterien Verlässlichkeit und Nachhaltigkeit,

(4) die Förderung der Selbstbestimmung und der Selbstwirksamkeit der Betroffenen, auch wenn es langfristig dazu führt, dass das Hilfehandeln überflüssig wird,

¹⁹ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin 2008.

²⁰ Opielka, Michael: Sozialpolitik. Grundlagen und vergleichende Perspektiven. Reinbeck bei Hamburg 2004; 76 ff.

²¹ Siehe Artikel 11 Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte vom 19.12.1966 (UN-Sozialpakt) oder Artikel 25 Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10.12.1948.

■ 3. Abwesenheit von Armut als Mindestkriterium sozialer Gerechtigkeit

(5) das Aufzeigen von Perspektiven für die Betroffenen, um ihren status quo zu verändern,

(6) die Förderung einer Integration der Betroffenen zur Teilhabe in allen Lebensbereichen.

Es ist also anhand dieser Kriterien zu prüfen, welchen Beitrag die „Tafel“-Arbeit zur sozialen Gerechtigkeit leistet und leisten kann.

4. Was leisten „Tafeln“ zur Armutslinderung und -überwindung?

„Tafeln“ sind Seismographen der sozialen Situation: Hier spiegelt sich eine soziale Fehlentwicklung deutlich in der Länge der Warteschlangen vor den Ausgabestellen wider. Menschen, die zu den „Tafeln“ kommen, tun dies in der Regel, weil ihre reale Not so groß ist, dass sie sonst nicht wissen, wie sie die Versorgung gewährleisten können.

Ob auf Grund von Arbeitslosigkeit, zu geringem Einkommen, von Überschuldung, unzureichenden Sozialleistungen oder anderer mannigfaltiger Gründe, immer häufiger geraten private Haushalte in prekäre wirtschaftliche Situationen und sehen sich vielfältigen existenzbedrohenden Problemen gegenüber gestellt. Obwohl staatliche Transferleistungen eine Grundsicherung ermöglichen sollen, fehlt es in vielen Familien am Notwendigsten. Es sind in der Regel pragmatische Zwänge, welche eine zunehmende Zahl armer Menschen zu den „Tafeln“ führen.

Die „Tafel“-Bewegung ist damit eine Antwort auf eine gesellschaftliche (Fehl-)Entwicklung unserer Zeit. Entstanden aus den Initiativen zur Umverteilung des Überflusses, sind die „Tafeln“ heute auf dem Weg, eine beständige Armenverpflegung zu werden.

Doch was können „Tafeln“ sowohl für die Armutslinderung als auch die Armutüberwindung leisten?

Unter Armutslinderung werden dabei all jene Aktivitäten verstanden, die Menschen helfen mit der Armutssituation besser umzugehen, indem akute Not gelindert wird beziehungsweise Anregungen für einen besseren Umgang mit der Notlage gegeben werden.

Armutüberwindende Angebote haben das Ziel, Menschen zu helfen, sich aus der Lebenslage Armut zu befreien, um so nicht mehr auf armutslindernde Angebote angewiesen zu sein. Die „Tafel“-Arbeit,

wie sie aktuell in zahlreichen Initiativen vor Ort betrieben wird, hat einen deutlichen und starken Schwerpunkt in der Armutslinderung. Dies ist das unbestrittene und verdienstvolle Kerngeschäft dieser Bewegung. Weiterhin wird die Frage eines nachhaltigen Umgangs mit dem Thema Armut vor Ort vielfach diskutiert und in unterschiedlichen Organisationsformen umgesetzt.

Die Übergänge zwischen den Bereichen Armutslinderung und Armutüberwindung sind vielfach fließend und lassen sich nicht immer trennscharf beschreiben. Denn was für den einen Nutzer zunächst ganz praktische Hilfe zur Lebensbewältigung ist, bietet für die andere Nutzerin bereits erste Chancen, Armut und ihre Ursachen zu überwinden. Dennoch sollen hier einige wesentliche Funktionen von „Tafeln“ anhand dieser beiden Kategorien beschrieben werden. Die Schaffung eines finanziellen Spielraums, die Möglichkeit des Engagements für von Armut Betroffene, Chancen der Begegnung und das Angebot von Beratung und Kursen rund um das Thema Ernährung werden eher dem Bereich der Armutslinderung zugerechnet (4.1. bis 4.4.). Die Vernetzung mit anderen Angeboten der Sozialarbeit, die Chance der Solidarisierung mit Betroffenen, die Skandalisierung von Armut und das sozialpolitische Engagement auf lokaler und überregionaler Ebene (4.5. bis 4.10.) bieten Chancen der Armutüberwindung.

4.1. „Tafeln“ verschaffen einen notwendigen, existenzsichernden finanziellen Spielraum

Hauptaufgabe der „Tafel“ ist die Ausgabe von überschüssigen Lebensmitteln an Bedürftige. Doch wird durch die Bereitstellung von Naturalien tatsächlich nicht nur der Mangel an Lebensmitteln ausgeglichen. Vielmehr werden in den Haushalten Mittel frei, die für andere Ausgaben eingesetzt werden können; für manche „Tafel“-Nutzer ist aufgrund der Bedarfsun-

■ 4. Was leisten „Tafeln“ zur Armutsmilderung und -überwindung?

terdeckung der Regelsätze diese Unterstützung existenzsichernd. Andere können sich durch die Entlastung bei den Lebensmittelkosten einen geringen notwendigen finanziellen Spielraum verschaffen und erweitern so ihre weitergehenden Teilhabemöglichkeiten.

4.2. „Tafeln“ bieten Möglichkeiten der Begegnung und eines gesellschaftlich notwendigen sozialen Miteinanders

Über die reine Versorgungsfunktion hinaus, haben die Lebensmittelausgabestellen für die Nutzerinnen und Nutzer auch weitere positive Seiten. Sie sind ein sozialer Treffpunkt zur gegenseitigen Unterstützung und für gemeinsame Aktivitäten.

So erleben die in den „Tafeln“ Tätigen regelmäßig, dass manche Nutzer und Nutzerinnen weit vor der Ausgabezeit kommen. Unter anderem, weil ihnen die Begegnung mit Menschen in der gleichen Lebenssituation wichtig ist. Denn nicht selten ist mit der finanziellen Armut auch die soziale Ausgrenzung und Isolation verbunden. Gespräche und soziale Kontakte mit anderen Betroffenen ermöglichen eine Gemeinschaftserfahrung, die hilft, die eigene Situation besser bewältigen zu können.

Zahlreiche Ausgabestellen haben in den letzten Jahren daher Cafés und Begegnungsmöglichkeiten (zum Beispiel Feierlichkeiten, Angebote der Familienbildung etc.) eingerichtet, um diesem Bedarf zu entsprechen. Sie sind auch ein Ort, an dem Menschen mit unterschiedlichsten Biographien, sowohl Nutzer und Nutzerinnen als auch Freiwillig Engagierte und Hauptamtliche miteinander ins Gespräch kommen und sich gegenseitig unterstützen.

4.3. Engagement schafft Bestätigung

Eine wichtige sinnstiftende Funktion haben „Tafeln“ auch für Freiwillig Engagierte, die mitunter selbst bedürftig sind. Dieses zivilgesellschaftliche Engagement für andere hilfesuchende Menschen schafft Bestätigung und Erfolgserlebnisse. Teilweise ist es der Anreiz zur Strukturierung des Tagesablaufes, der hilft, die eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Hinzu kommt auch hier der Wert der

Begegnung in der Gruppe und die Gesellschaft mit Menschen anderer sozialer Milieus.

„Tafeln“, die sich entscheiden, ihr Aufgabenspektrum zu erweitern und eine möglichst große Zahl von Nutzern und Nutzerinnen zu versorgen, stoßen schnell an die Grenzen dessen, was im Rahmen von freiwilligem Engagement zu leisten ist. In dieser Situation entscheiden sich manche Initiativen dafür, selbst zu Arbeitgebern zu werden und frühere „Tafel“-Nutzer und -Nutzerinnen als Mitarbeitende der Einrichtung zu gewinnen. Aufgrund von sachlichen Erfordernissen und finanziellen Zwängen geschieht dies überwiegend nur im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigungen (MAE). Initiativen, die diesen Weg gehen, sollten sich jedoch der sozialpolitischen Nebenwirkungen und der bestehenden Kritik an diesem arbeitsmarktpolitischen Instrument bewusst sein.

4.4. „Tafeln“ bieten ‚mehr‘ als Nahrung – Angebote rund um Ernährung und Lebensmittel

Zunehmend bemühen sich „Tafeln“ um Zusatzangebote, welche die Nutzer und Nutzerinnen unterstützen wollen, ihre eigenen Fähigkeiten im Umgang mit Lebensmitteln zu stärken. So gibt es mancherorts ernährungspädagogische Angebote, welche helfen sollen, sich (trotz des Mangels) gesund und kostenbewusst zu ernähren. Kochkurse zeigen den Umgang mit den in den „Tafeln“ ausgegebenen Lebensmitteln und wollen so vorbeugen, dass Lebensmittel aus Unkenntnis abgelehnt oder vernichtet werden. Ziel dieser Angebote ist es, Menschen zu befähigen mit dem finanziellen Mangel besser umzugehen beziehungsweise die Angebote der „Tafel“ optimal zu nutzen. Damit tragen sie zur Linderung der Mangelserfahrung bei. Diese Angebote tragen jedoch immer die Gefahr in sich, dass Betroffene lernen, ihre aktuelle Situation besser zu bewältigen, die Ursachen für ihre Armut jedoch unberührt bleiben.

4.5. „Tafeln“ als Raum für Sozialarbeit

Als niederschwelliges Angebot sind Lebensmittelausgabestellen häufig eine selbstverständliche Erst- anlaufstelle und erreichen auch Menschen, zu denen

■ 4. Was leisten „Tafeln“ zur Armutslinderung und -überwindung?

andere Dienste und Einrichtungen keinen regelmäßigen Zugang haben. Hier vertrauen sie sich den Mitarbeitenden an, welche oftmals ihre Familiensituation und die persönlichen Verhältnisse sehr gut kennen. Allein dieses ‚sich verstanden fühlen‘, schafft bisweilen eine große Vertrautheit und erfüllt damit eine Funktion von Sozialarbeit.

In einigen Lebensmittelausgabestellen bemüht man sich daher auch um ergänzende Beratungsangebote. Da hierzu aber ein hohes Maß an Fachlichkeit notwendig ist, wird sich die Unterstützung in der Regel auf die Vermittlung professioneller Beratungsangebote beschränken. Die Beratung findet jedoch teilweise in den Räumlichkeiten der „Tafeln“ statt. Die Vernetzung mit weiteren Angeboten (zum Beispiel der Familienbildung, den Kultur- und Sportvereinen oder auch Schulen) stärkt zudem die soziale Infrastruktur und verbessert die Hilfsmöglichkeiten.

Die Integration von Ausgabestellen in andere sozialstaatsergänzende Angebote (wie Sozialkaufhäuser, Gebrauchtwarenbörsen, Kleiderkammern und Suppenküchen) ermöglicht eine weitergehende materielle Unterstützung. Der Anschluss an Begegnungszentren bindet die Nutzer und Nutzerinnen in das kommunale und gemeindliche Leben ein und fördert das Miteinander und den Austausch mit Personen anderer gesellschaftlicher Gruppen. Mit ihrer Form der Sozialarbeit erfüllen die „Tafeln“ somit eine wichtige Funktion armutsauslösenden und armutsverfestigenden Faktoren zu begegnen.

4.6. „Tafel“-Arbeit als Chance zur Solidarisierung

„Tafel“-Arbeit ist grundlegender Ausdruck von Menschlichkeit, Güte und Solidarität und befördert daher Werte, die in der Gesellschaft häufig in den Hintergrund gedrängt werden. Das Verständnis für die Arbeit und die Einsicht in die Notwendigkeit von Lebensmittelausgabestellen ist außerordentlich groß. In der Organisation und praktischen Durchführung der Lebensmittelausgaben engagieren sich Menschen in ihrem Alltag, neben der beruflichen Tätigkeit, neben der Arbeit in Haushalt und Familie oder aus der Situation der Erwerbslosigkeit heraus. Die „Tafeln“ geben Menschen die Chance zur Solidari-

sierung. Diese Solidarität kann in den „Tafeln“ tagtäglich geübt werden. Denn Mitarbeitende in „Tafeln“ sind gefordert in der Akzeptanz des Andersseins und in der Achtung vor der Lebenspraxis anderer. In dieser Funktion sind „Tafeln“ sowohl armutslindernd, haben jedoch auch durch die dadurch entstehende Öffentlichkeit armutsüberwindende Funktion.

4.7. Die Lebenslage Armut skandalisieren

Menschen die bedürftig sind, erleiden häufig nicht nur Mangel an materiellen Dingen. Vielmehr bedeutet Armut oft auch einen Verlust an Menschenwürde und der gesellschaftlichen Teilhabe. Mit der materiellen Zwangslage geht eine soziale und kulturelle Notlage einher. Studien belegen, dass die Chancen von Kindern und Jugendlichen aus einkommenschwachen Familien, eine höhere Bildung zu erlangen deutlich geringer sind und sie auch stärker gesundheitlich belastet sind. Kinderarmut tritt immer öfter in erschreckender Weise zu Tage. Armut grenzt aus und schafft Abhängigkeiten.

Gerade „Tafeln“ dürfen nicht aufhören, auf den Skandal ihrer Existenz und die dem zugrundeliegenden gesellschaftlichen Fehlentwicklungen hinzuweisen. Sie tragen damit dazu bei, dass die Lebenslage Armut ins politische Bewusstsein rückt und zur sozialpolitischen Aufgabe wird.

4.8. „Tafeln“ als Motor der Gemeinwesenentwicklung

„Tafeln“ können sich als Forum verstehen, in dem sich Menschen engagieren, welche die sozialen Verhältnisse im Stadtteil und in der Region im Blick haben. Das heißt mit der Verteilung der gespendeten Lebensmittel geht es nicht nur um die Hilfe im Einzelfall, sondern der Blick richtet sich auf die Arbeit im Gemeinwesen. Vernetzt mit anderen Initiativen und Institutionen geht es darum, sich in öffentliche Angelegenheiten einzumischen.

4.9. Sozialpolitischer Einsatz der „Tafeln“

Im Sinne der sozialanwaltschaftlichen Funktion, die Kirche und Diakonie für Menschen in besonderen Lebenslagen haben, ist es auch für „Tafeln“ eine

■ 4. Was leisten „Tafeln“ zur Armutslinderung und -überwindung?

dringliche Aufgabe, auf die Belange der Bedürftigen aufmerksam zu machen. Da die Lebensmittelausgabestellen überwiegend eine hohe gesellschaftliche Anerkennung genießen, finden die Wahrnehmungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gehör und Beachtung in der Öffentlichkeit. Damit haben die „Tafeln“ durchaus die Möglichkeit, sich sozialpolitisch einzusetzen und Einfluss auf die Bedingungen zur Unterstützung sozial schwacher Menschen nehmen zu können. In diesem Sinne ist der Einsatz der „Tafel“-Mitarbeitenden für das Existenzminimum (zum Beispiel die Erhöhung der Grundsicherungsleistungen), die Unterstützung eines gesetzlichen Mindestlohnes oder die Forderung nach mehr Teilhabe auch ein Bemühen um soziale Gerechtigkeit. Häufig ist auch der Einsatz gegen bürokratisches und technokratisches Verwaltungshandeln in Bezug auf die Unterstützung bedürftiger Menschen gefragt. In Fortbildungen und Schulungen wird daher die Reflexion über die Motivation und Perspektive der Mitarbeit in den „Tafeln“ gefördert und so der Gefahr von nicht intendierten sozialpolitischen Nebenwirkungen entgegengewirkt.

4.10. Die besondere Integrität einer Initiative nutzen

„Tafeln“, die sich entscheiden, möglichst unabhängig zu bleiben, zum Beispiel von kommunalen Geldern, politischer Unterstützung oder Sponsoren, die nicht ihren ethischen Maßstäben entsprechen, besitzen eine besondere Integrität. Diese können sie für ihr sozialpolitisches Engagement nutzen. „Tafeln“, in denen sich Menschen in dieser Form engagieren, haben als Diskussionsforum und Ort des Bürgerengagements ein besonderes sozialpolitisches Mandat, Fragen und Forderungen der sozialen Gerechtigkeit, der Überwindung von Armut und Ausgrenzung in den gesellschaftlichen und sozialpolitischen Diskurs einzubringen.

Das Agieren der „Tafeln“ vor Ort lindert in vielgestaltiger Weise die Folgen von finanzieller Mittellosigkeit und hat daher einen hohen Wert für Betroffene und Engagierte. „Tafeln“ können per se keinen nachhaltigen Rückgang von Armut erreichen. Dies geschieht nur durch die Veränderung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

5. (Sozial-)Politische Paradoxien der „Tafel“-Arbeit

Die gute Idee der „Tafel“-Arbeit – Verteilung überzähliger Lebensmittel an Bedürftige durch Freiwillig Engagierte – ist durch die sozialpolitischen Entwicklungen in Deutschland und durch das schnelle Wachstum der Bewegung mit seiner Vielzahl von Organisationsformen, Trägerschaften und den dahinterliegenden Motivationen der unterschiedlichsten Akteure in verschiedene Paradoxien geraten, die das Grundanliegen konterkarieren und der Vision der sozialen Gerechtigkeit im Wege stehen.

5.1. Professionalisierungsfalle

Seit dem Beginn im Jahr 1993 ging den „Tafeln“ die Arbeit nicht mehr aus. Je größer die Nachfrage nach Lebensmitteln aus den „Tafeln“ wurde, umso größer wurden die Anstrengungen bei der weiteren Sponsorsuche, Warenbeschaffung, Suche nach Mitarbeitenden, größeren und geeigneteren Räumen etc.

Die Zahl der „Tafel“-Nutzer und -Nutzerinnen, das „Tafel“-Angebot und damit verbunden die logistischen Anforderungen steigen auch weiterhin kontinuierlich. Der zunehmend enger werdende ‚Markt‘ der Lebensmittelspender fordert weitere Anstrengungen, die teilweise zu weiten Wegen auf der Suche nach verteilbaren Lebensmitteln führen – Landesgrenzen bilden dabei schon längst keine Schranken mehr. Fragen der Nachhaltigkeit im ökologischen Sinne und der Bewahrung der Schöpfung geraten in den Hintergrund, obwohl sie maßgeblich für die Ursprungsidee der „Tafel“-Bewegung waren.

Wachstum und Ausweitung der Arbeitsfelder – Belieferung von sozialen Einrichtungen, „Pausenverpflegung“ in Schulen etc. – führen dazu, dass bestimmte Lebensmittel der Grundversorgung, wie zum Beispiel Brot, Milch etc. verlässlich gebraucht werden, diese Verlässlichkeit der knapper werdende Spendenmarkt jedoch nicht garantieren kann. Diese Ausgangslage und das Vorhandensein finanzieller Spenden führen teilweise dazu, dass vom Grundsatz

der Verteilung überschüssiger Lebensmittel abgewichen wird und Produkte hinzugekauft werden. Damit entstehen neue Abhängigkeiten auf Seiten der „Tafel“-Nutzer und -Nutzerinnen und auf Seiten der „Tafel“ zum Beispiel gegenüber lokalen Märkten. Lebensmittel- und Hygienegesetze erfordern eine ständig höhere Qualifizierung der Freiwillig Engagierten für ihre Aufgaben und immer neue Schulungen.

Das alles führt zu immer höheren Investitionen: In Transportmittel und Kühleinrichtungen, Räumlichkeiten und Know-how. Die „Tafeln“ sind längst keine spontanen Hilfsprojekte mehr und versuchen oftmals den steigenden Erwartungen ihrer Nutzer und Nutzerinnen gerecht zu werden. Ihr Problem besteht zunehmend darin, immer besser werden zu wollen, zu müssen und damit in die Abhängigkeit von Sponsoren, politischer Unterstützung etc. zu geraten und die grundlegenden Ziele aus dem Blick zu verlieren.

5.2. Wie viel politische Unterstützung darf es sein? Nähe und Distanz der „Tafeln“ zur (Kommunal-)Politik

Hunger nach Nahrung ist ein absolut zeitloses Phänomen. Schon in der Römerzeit wurden in Notzeiten die vorhandenen Lebensmittel rationell geteilt, um psychisches und physisches Elend und damit auch den Rückgang der Arbeitsfähigkeit zu vermeiden. Im späten Mittelalter wurde die Almosenverteilung allmählich von der Armenfürsorge der mittelalterlichen Ständegesellschaft abgelöst. Erst die Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung führte zu tiefgreifendem Wandel im Umgang mit Armut. Nur noch Bedürftige sollten Almosen erhalten, wobei die Arbeitsfähigkeit zum zentralen Bedürftigkeitskriterium wurde. Es entstanden kommunale Ämter, so genannte Bettelvögte oder Armenwächter, aus denen später Armenbehörden als Vorläufer der Fürsorge- oder Sozialämter hervorgingen.

■ 5. (Sozial-) Politische Paradoxien der Tafelarbeit

In den 1880er Jahren entstand im Deutschen Kaiserreich die Absicherung dreier typischer Armutsrisiken von Lohnarbeitern: Krankheit, Alter und Arbeitsunfähigkeit infolge von Arbeitsunfällen. Nach dem zweiten Weltkrieg herrschte Konsens darüber, dass die erwähnten sozialstaatlichen Errungenschaften für den sozialen Frieden unverzichtbare Grundlagen des politischen Systems sind. Mitte der 1970er Jahre begann sich dann in bestimmten Kreisen die Auffassung durchzusetzen, der Sozialstaat lebe über seine Verhältnisse und müsse wieder abgebaut werden. Es war der Beginn des Paradigmenwechsels vom sorgenden zum aktivierenden Staat. An die Stelle der Verantwortung des Staates tritt nun unter Berufung auf das Subsidiaritätsprinzip die Verantwortung der Gesellschaft auf lokaler, gemeinschaftlicher und auch individueller Ebene. Die Bürgergesellschaft soll nun durch mehr Eigenverantwortung zum Gemeinwohl beitragen. Sie wird der wichtigste Ort der sozialen Teilhabe. Das soziale Handeln der „Tafel“-Mitarbeitenden wird von einigen sozialpolitischen Akteuren als lokale Lösungsstrategie für soziale Probleme betrachtet, obwohl die ökonomischen Ursachen der sozialen Desintegrationsprozesse primär auf nationaler und globaler Ebene liegen.

Anstelle politischen Handelns auf Basis eines gesellschaftlichen Konsens, tritt im bürgerschaftlichen Handeln die sozialräumliche Intervention. Am Beispiel der „Tafeln“ ist erkennbar, dass sie soziale Spaltungsprozesse eventuell lokal befriedigen, aber keine Lösungen für soziale Probleme der Gegenwart sein können. Das Engagement der „Tafel“-Helfer und -Helferinnen trägt nicht nur dazu bei, soziale Härten abzufedern, die durch die Rücknahme des sozialen Sicherungssystems entstanden sind, sondern dient durch das Einsparen der Entsorgungskosten und dem Imagegewinn der abgebenden Firmen auch den ökonomischen Gewinninteressen.

Immer mehr Politiker lassen sich gerne bei den „Tafeln“ sehen, loben deren gesellschaftlich wichtige Arbeit, arbeiten für ein paar Tage mit oder rufen zu Spenden auf. Die lokalen Initiativen geraten dadurch in Gefahr, einen Teil ihrer Autonomie zu verlieren und sich instrumentalisieren zu lassen. Teilweise werden ihre Leistungen zum Ausgleich von Versäumnissen auf gesellschaftlicher Ebene benutzt.

Mit dem Engagement der Politiker in den „Tafeln“ kann das Engagement der Freiwillig Engagierten unter der Hand das Vorzeichen wechseln: Die soziale Fürsorge wird zur Aufgabe der lokalen Gemeinschaft und dadurch verliert die staatliche Absicherung im öffentlichen Bewusstsein immer mehr an Wert. Je mehr die erfolgreiche Armutsbewältigung mit der Gewöhnung an „Tafeln“ in Verbindung gebracht wird, desto mehr wird man sich an das Fehlen nachhaltiger Maßnahmen zur Armutsüberwindung gewöhnen.

5.3. „Tafeln“ und ihre Sponsoren – Unterstützung oder Instrumentalisierung der Tafelarbeit

Die Idee der „Tafel“-Arbeit ist verblüffend einfach und überzeugend: Lebensmittel, die ihren ökonomischen Tausch- aber nicht Gebrauchswert verloren haben, werden nicht vernichtet, sondern durch Freiwillig Engagierte eingesammelt und an Bedürftige weitergegeben. So sparen Lebensmittelabgeber Entsorgungskosten, Menschen in Armut haben zu essen und die Freiwillig Engagierten erzielen einen Gewinn, indem die Arbeit, die sie leisten, in der Gesellschaft ein hohes Ansehen genießt und somit ein hohes Maß an Sozialprestige mit sich bringt. Mit der wachsenden Zahl von Tafeln stehen einige Initiativen vor der Schwierigkeit, Lebensmittel zu akquirieren. Sie sind darauf angewiesen, verlässlich und regelmäßig Lebensmittel von Discountern, Supermärkten, Restaurants, Bäckereien etc. zu bekommen. Wer eine bestimmte Größe überschreitet, benötigt darüber hinaus die Unterstützung von Automobilherstellern, Druckereien etc., um günstig Lieferwagen, Flyer etc. zu beschaffen. Diese Abhängigkeiten werden dann problematisch, wenn sie so stark werden, dass die Frage nach der Integrität des Spenders nicht mehr gestellt werden kann. Für die Diskussion um Armut, im lokalen, globalen und nationalen Kontext sind aber die Fragen nach Produktionsbedingungen der Waren, ökologischen Standards der Herstellung und des Transportes, Entlohnung von Mitarbeitenden, Verhalten auf dem Markt von hoher Relevanz. Es ist also nur ein vermeintliches Win-Win-Geschäft, wenn sich Sponsoren durch eine Kooperation eine positive Reputation ihres Unternehmens und „Tafel“-Initiativen sich gesicherte

■ 5. (Sozial-) Politische Paradoxien der Tafelarbeit

Lebensmittelspenden erhoffen. Das Ausblenden der Integrität der Kooperationspartner kann langfristig zu einem Integritätsverlust der „Tafeln“ führen.

5.4. Das Dilemma von Armutslinderung als Armutsverfestigung

Immer mehr sehen sich Mitarbeitende in Lebensmittelausgabestellen mit den Risiken und nicht intendierten Nebenwirkungen ihres Engagements für Menschen in Armut konfrontiert. Das, was als unkomplizierte Hilfe für Menschen in Armut begann, wird nun von Kritikern als „Vertafelung der Gesellschaft“ und gesellschaftliche Manifestation von Armut bezeichnet. Die sinnvolle Idee einer notwendigen Armutslinderung und das Engagement zahlreicher Freiwilliger geraten dadurch in den Ruf, am Abbau des deutschen Sozialstaats beteiligt zu sein. Plötzlich sehen sie sich mit dem Vorwurf konfrontiert, nicht zur Lösung sondern zu den Ursachen der Armutsproblematik beizutragen.

Der Schweizer Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi stellte schon vor gut zweihundert Jahren treffend fest: „Wohltätigkeit ist das Ersaufen des Rechts im Mistloch der Gnade“. Diese Aussage ist immer dann zutreffend, wenn die bloße Weitergabe von Spenden als Überwindung von Armut missverstanden wird. Denn soziale Gerechtigkeit kann nicht durch zufällige und sporadische Spenden und Almosen hergestellt werden. Fragen des Wohnortes, der Mobilität und des Vorhandenseins von Freiwilligem Engagement dürfen nicht abschließend entscheiden, ob Menschen Zugang zu Hilfe- und Unterstützungssystemen haben. Falsch ist die Aussage hingegen, wenn das wohltätige Handeln – kurzfristig oft notwendig und Not lindernd – als eine Vorstufe oder als Zwischenschritt zu mehr sozialer Gerechtigkeit verstanden wird. Barmherzigkeit in diesem Sinne macht auf soziale Ungerechtigkeiten aufmerksam und zeigt auf, welche Schritte zur Beseitigung dieser Ungerechtigkeiten notwendig sind. Somit ist die Arbeit der „Tafeln“ – wie auch viele andere diakonische und soziale Tätigkeiten – immer eine Gratwanderung zwischen dem vielleicht drohenden, oft unbewussten und sicher immer ungewollten Ersatz von sozialen Rechtsansprüchen einerseits und einer Skandalisierung von Notlagen und Ungerechtigkeiten inklusive

sozialpolitischer Lobbyarbeit für benachteiligte Personengruppen andererseits.

Kirche und Diakonie haben die Aufgabe, diese Problemlage den Initiativen vor Ort – und damit auch sich selbst! – deutlich aufzuzeigen. Träger und Praktiker, die realisieren, wie stark die einzelnen „Tafeln“ vor Ort von armen Menschen in Anspruch genommen werden, sind auch in der Pflicht, auf die bestehende Ausgrenzung und materielle Unterversorgung der „Tafel“-Nutzer und -Nutzerinnen hinzuweisen und politische Schritte zur Beseitigung dieser Notlagen einzufordern. Denn wer langfristig auf die Hilfe der „Tafeln“ angewiesen ist, wird sich in einer Parallelgesellschaft gleich Betroffener wiederfinden. Die geringe soziale Mobilität und die geringe Interessenvertretung der von Armut Betroffenen führen zur Verfestigung der Spaltung in unserer Gesellschaft.

Aufgabe der örtlichen „Tafeln“ im Sinne eines Engagements für soziale Gerechtigkeit muss es daher sein, nicht bei der bloßen Vergabe von Lebensmitteln stehen zu bleiben. Gemeinsam mit dem Bundesverband Deutsche Tafel e. V. und/oder anderen sozialen Akteuren und Initiativen können sie anwaltschaftlich für eine materielle Grundsicherung eintreten, die vor Armut schützt und nicht sozial ausgrenzt. So können „Tafeln“ dazu beitragen, dass Arme zu ihrem Recht kommen und nicht Empfänger von Almosen bleiben müssen.

5.5. Was stützt die Würde der von Armut Betroffenen?

Viele „Tafeln“ versuchen, so vielen Menschen wie möglich mit so vielen Lebensmitteln wie möglich zu helfen. Einige bemühen sich sogar, ihr Angebot auf sogenannte „Kindertafeln“ und Mittagstische auszuweiten. So wird systematisch ein ‚Kundenstamm‘ aufgebaut und erweitert. Der Begriff ‚Kunde‘, von vielen Tafeln explizit benutzt, verweist auf den schwierigen Umgang mit der Würde der Nutzerinnen und Nutzer. Durch diese Bezeichnung, die gewählt wurde, um Würde zu geben, werden Bedeutungen von Inhalten der „Tafel“-Arbeit verklärt. Denn dem „Tafel“-Kunden werden in der Regel zahlreiche Rechte abgesprochen, die üblicherweise die Konsu-

■ 5. (Sozial-) Politische Paradoxien der Tafelarbeit

mentenrolle auszeichnen: Aus einem Vollsortiment frei zu wählen, bei Nichtgefallen eine andere „Tafel“ aufzusuchen, sich über fehlende Artikel bei der Leitung zu beschweren usw. Als Kunde muss er sich nur bedingt Regeln und Vorgaben des „Tafel“-Ladens unterwerfen und muss sich nicht öffentlich als bedürftig outen. Obwohl die „Tafeln“ durch ihre Wortwahl genau das vermeiden wollen, führt das Erleben als „Un-Kunden“ zu einer Selbstabwertung der Betroffenen und stärkt nicht den Willen der Betroffenen zur Armutsüberwindung.

Zur Diskussion um die Würde der „Tafel“-Nutzer gehören auch die Fragen nach der Organisation der Öffnungszeiten und des Warteverfahrens (mehrstündiges Schlangestehen in der Öffentlichkeit, Losverfahren, Bevorzugung von Müttern mit Kleinkindern, Gleichbehandlung aller Nutzerinnen und Nutzer), die Frage nach den Wahlmöglichkeiten im Rahmen des vorhandenen Sortiments und die Frage nach Kommunikationsformen über die Ausgabetheke hinweg.

6. Spezifische Auswirkungen der „Tafeln“ auf Kirche und Diakonie

In der Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zur Armut in Deutschland „Gerechte Teilhabe – Befähigung zur Eigenverantwortung und Solidarität“ (2006) heißt es: „Seit ihren Anfängen steht die christliche Kirche an der Seite der Armen“²². Später folgt die Feststellung: „Ärmere Menschen sind in vielen christlichen Gemeinden in Deutschland wenig oder gar nicht sichtbar“²³.

In diesen beiden Aussagen wird die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit des Miteinanders von Menschen in der evangelischen Gemeinde ernüchternd deutlich. Die zehnte Synode der EKD in Würzburg rief 2006 vor diesem Hintergrund alle evangelischen Gemeinden auf, sich durch ein Projekt zur Armutsüberwindung und -vermeidung zu profilieren. Auch der ökumenische Kongress „Kirchen gegen Armut und Ausgrenzung“ widmete sich 2008 intensiv der Frage, wie Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen Armut bekämpfen und Ausgrenzung verhindern können.

Dabei ist in der Auseinandersetzung mit dem Thema Armut immer mehr die Arbeit der „Tafeln“ zur Reibungs- und Reflektionsfläche geworden. Durch die vielfache Beteiligung von Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen an der „Tafel“-Arbeit werden derzeit die praktischen Erfahrungen mit den sozialwissenschaftlichen und theologischen Erkenntnissen reflektiert. In vielen Kirchenvorständen und Dienstbesprechungen diakonischer Einrichtungen wurde und wird die „Tafel“ zum – auch kontroversen – Thema und Diskussionspunkt. An ihr scheint sich Anspruch und Wirklichkeit der Arbeit mit von Armut betroffenen Menschen in Kirche und Diako-

nie zu fokussieren. Die mittelschichtorientierten Kirchengemeinden und die Diakonischen Werke mit hoch spezialisierten und hochschwelligem Angeboten sind dabei die Ausgangslage. Die Anstöße, Diskussionen und die Reflektion rund um das Thema „Tafeln“ in Kirche und Diakonie leiteten hier einen Perspektivwechsel ein. Die Wiederentdeckung des Freiwilligen Engagements und der gemeinwesenorientierten Diakonie gehen damit einher.

6.1. „Tafeln“ als Brücke zwischen Diakonie und Kirche

Kirchengemeinden und (regionale) Diakonische Werke sind nicht nur aufgrund ihres gemeinsamen biblischen Auftrages eng miteinander verbunden. In Satzungen, Geschäftsordnungen, gemeinsamen Gremien und in der praktischen Zusammenarbeit schlägt sich dies strukturell nieder. Das aktuelle Zusammenspiel von Diakonischen Werken und Kirchengemeinden im Rahmen der „Tafeln“ erweitert jedoch die bisherigen Formen und Umfänge der Zusammenarbeit in erheblichem Maße. Die Initiierung von Lebensmittelausgabestellen, die organisatorische Umsetzung, die Gewinnung und Begleitung der Freiwillig Engagierten, die Suche nach Sponsoren und die finanzielle Absicherung dieser Arbeit, haben Kirchengemeinden und Diakonische Werke in bisher nicht da gewesener Form zusammengeführt. In Runden Tischen, Netzwerken und Arbeitsgruppen werden die jeweiligen Kenntnisse und Potentiale eingebracht. Räumlichkeiten von Kirchengemeinden, das Bereitstellen von Fahrzeugen, das seelsorgerliche Engagement der Gemeinden oder die Beratungs- und Fachkenntnisse der diakonischen Mitarbeitenden wurden selbstverständlich in diese gemeinsame Arbeit eingebracht. Durch die aktive gemeinsame Gestaltung in der Tafelarbeit sind teilweise neue Brücken entstanden und bereits bestehende Brücken zwischen Diakonie und Kirche gestärkt worden.

22 Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Gütersloh 2006, 7.

23 A.a.O., 75

6.2. Rückwirkungen der „Tafeln“ auf ein kirchliches Armutsverständnis und Bereiche kirchlich-diakonischer Sozialarbeit

Der sozialpolitische Hintergrund und die praktischen Erfahrungen, unter anderem im Rahmen der „Tafel“-Arbeit in Bezug auf die aktuellen sozialen Missstände, haben in kirchlichen und diakonischen Gremien eine intensive Diskussion zum Thema Armut ausgelöst. Diese Auseinandersetzungen führten zu Fachvorträgen, Runden Tischen oder Arbeitskreisen, die sich mit der Fragestellung, wie Kirche und Diakonie auf die aktuellen Herausforderungen reagieren sollen, beschäftigten. Teilhabe- und Verteilungsgerechtigkeit sind hier ebenso Thema, wie die Fragestellung der Möglichkeiten von seelsorgerlichen und gemeindlichen Angeboten für „Tafel“-Nutzerinnen und Nutzern. Durch die „Tafeln“ angestoßen, werden derzeit in der diakonischen Beratungsarbeit differenzierte Angebote für Menschen in prekären Lebenssituationen einschließlich den Nutzern und Nutzerinnen der „Tafel“ entwickelt und umgesetzt. Dies beinhaltet eine stärkere lebenspraktische Ausrichtung der Angebote und die Wiederentdeckung der gemeinwesenorientierten Diakonie. Ein deutlicher Schwerpunkt zeigt sich deshalb immer stärker in der Initiierung von Netzwerken mit anderen Verbänden und Einrichtungen; beispielsweise dem Kinderschutzbund, der Familien- und Erwachsenenbildung oder auch mit Kultur- und Sportvereinen. Die starke Einbeziehung der Begleitung von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der „Tafel“-Arbeit hat im kirchlich-diakonischen Bereich die Weiterentwicklung der Konzepte des Freiwilligenmanagements vorangetrieben.

In einigen Kirchengemeinden war die „Tafel“-Arbeit Auslöser für einen diakonischen Gemeindeaufbau, der einhergeht mit weiteren nachhaltigen Angeboten für und mit Menschen in prekären Lebenslagen. Leider nicht flächendeckend ist die finanzielle Unterstützung von Projekten zur Armutsüberwindung auch in Verbindung mit den „Tafeln“ durch die evangelischen Landeskirchen. Hier wurden teilweise Fördermittel und Fonds für spezielle und neue Projekte der Armutsmilderung und Armutsüberwindung zur Verfügung gestellt.

Zu berücksichtigen ist, dass diese aufgezeigten Entwicklungen Prozesse darstellen, die längst nicht abgeschlossen sind. Der eingeschlagene Lernprozess von Kirche und Diakonie muss immer mehr in die Arbeit und Gemeinschaft mit den Armen und nicht für die Armen einmünden. Hier stehen, zumindest außerhalb der Projekte der Sozialen Stadt und der Brennpunktarbeit, die eigentlichen Herausforderungen für Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen erst noch an. Eine Unterstützung durch entsprechende finanzielle Mittel, unter anderem für die Begleitung der Ehrenamtlichen, durch die bereits erwähnten Beiträge der Landeskirchen, wäre hier flächendeckend im höchsten Maße wünschenswert.

6.3. Das Verhältnis von diakonischem Selbstverständnis und dem Selbstverständnis des Bundesverbandes Deutsche Tafel e.V.

Die Linderung und Überwindung von Armut ist in Kirche und Diakonie in ihrem diakonischen Handeln in einer langen Tradition begründet. Vermutlich bilden Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen die feinmaschigste Struktur unserer Gesellschaft. Kirche und Diakonie haben aufgrund ihres biblischen Fundamentes immer einen anwaltschaftlichen Auftrag, für und mit von Armut betroffenen Menschen, der sich auch im politischen Engagement niederschlägt. Die Fragen nach der Solidarität mit den Betroffenen, der Menschenwürde, der ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit sollten dabei die Richtschnur kirchlichen und diakonischen Handelns sein.

Die „Tafel“-Bewegung ist zumindest in Deutschland eine sehr dynamische neue Form des sozialen Engagements tausender ehrenamtlich tätiger Menschen. Darin eingebunden ist gleichzeitig das Engagement vieler evangelischer Kirchengemeinden und diakonischer Einrichtungen. Diese haben sich trotz ihrer Eigenständigkeit als Körperschaft des öffentlichen Rechts beziehungsweise als Wohlfahrtsverband teilweise in den Bundesverband Deutsche Tafel e.V. eingebunden: Einschließlich der Befürwortung der Tafelgrundsätze und der Unterstützung durch entsprechende Mitgliedschaften. Dies verschaffte der

■ 6. Spezifische Auswirkungen der „Tafeln“ auf Kirche und Diakonie

Arbeit vor Ort Klarheit für das pragmatische Handeln sowie auch organisatorische Vorteile im Hinblick auf die Darstellung und der Nachvollziehbarkeit gegenüber der Öffentlichkeit.

Jedoch haben sich viele kirchliche und diakonische Initiativen um der Wahrung ihrer Unabhängigkeit und ihres kirchlichen Profils willens gegen die Mitgliedschaft im Bundesverband Deutsche Tafel e. V. entschieden. Um hier ein gutes Miteinander im Interesse der „Tafel“-Nutzer zu gestalten, gilt es die gemeinsamen Schnittmengen im jeweiligen Selbst-

verständnis der Akteure herauszuarbeiten und gleichzeitig die originären Aufgaben von Kirchengemeinden, diakonischen Einrichtungen und dem Bundesverband Deutsche Tafel e. V. zu würdigen und entsprechend zu berücksichtigen. Dies beinhaltet auch die klare Aufgabenteilung von Beratung, Seelsorge und praktischer Umsetzung der „Tafel“-Arbeit. Beratungsarbeit und Seelsorge sind originäre Aufgaben von Kirche und Diakonie, wohingegen die organisatorische Umsetzung der Verteilung von Lebensmitteln die Kompetenzen des Bundesverbandes Deutsche Tafel e. V. betrifft.



Eigene Notizen

Auszug Diakonie Texte 2007/2008/2009/2010

- 02.2010 IKÖ Zusammenstellung von Stellungnahmen und Arbeitshilfen
01.2010 Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kindheit
- 16.2009 Pflegestatistik zum 15.12.2007
15.2009 Einrichtungsstatistik – Regional, Stand 1. Januar 2008
14.2009 Vorstandsbericht:
Gemeinsam in die Zukunft: „Weil wir es wert sind“
13.2009 Verbesserung der Teilhabe am Arbeitsleben von Menschen mit Behinderung außerhalb der WfbM
12.2009 Seelsorge in Palliative Care
11.2009 Gesundheitspolitische Perspektiven der Diakonie 2009
10.2009 Stationäre medizinische Rehabilitation von Kindern und Jugendlichen
09.2009 Einrichtungsstatistik zum 1. Januar 2008
08.2009 Fehlerhafte Transparenzberichte – Rechtsmittel gegen eine Veröffentlichung
07.2009 Zur Rechtsstellung einkommensarmer Menschen und den notwendigen Änderungen im SGB II
06.2009 Ziele, Indikatoren und Evaluation in Projekten der Migrationsarbeit
05.2009 Leistungs- und Qualitätsmerkmale im SGB XI
04.2009 Zukunftssicherung der Dienste in der Familienpflege und Dorfhilfe
03.2009 Bildungswege „Gesundheit und Soziales“ – attraktiv für Nachwuchskräfte
02.2009 Jugend gewinnen
01.2009 Krankheit als finanzielle Belastung
- 18.2008 Die „insoweit erfahrene Fachkraft“ nach § 8a Abs. 2 SGB VIII – eine neue fachdienliche Aufgabe?
17.2008 Characteristics of Diaconal Culture
16.2008 Vorstandsbericht Diakonisches Werk EKD
15.2008 Familien wirksam fördern
14.2008 Mobile Rehabilitation
13.2008 Interkulturelle Öffnung in den Arbeitsfeldern der Diakonie
12.2008 Integrationsarbeit von A-Z
11.2008 Die Migrationserstberatung der Diakonie 2007
10.2008 Sucht im Alter – Herausforderungen und Lösungswege für diakonische Arbeitsfelder
09.2008 Sucht im Alter – Sozial- und gesundheitspolitische Forderungen der Diakonie
08.2008 Gesetz zur Neuregelung des Rechtsberatungsrechts RDG vom 12. Dezember 2007
07.2008 Synopse zum Pflege-Weiterentwicklungsgesetz
06.2008 Sucht im Alter
05.2008 Die Allgemeine Sozialarbeit der Diakonie im Wandel
04.2008 Gesunde Kinder – gesunde Zukunft? Zukunftsaufgabe Rehabilitation von Kindern und Jugendlichen
03.2008 Zukunftsweg Pflegeausbildung
02.2008 Positionen der Diakonie zur Finanzierung von Kindertageseinrichtungen
01.2008 Charakteristika einer diakonischen Kultur
- 23.2007 Statistik der Allgemeinen Sozialarbeit der Diakonie für das Jahr 2005
22.2007 Hauswirtschaft – Gesicherte Qualität in der stationären Pflege

Impressum

Diakonisches Werk der
Evangelischen Kirche
in Deutschland e. V.
Staffenbergstraße 76
70184 Stuttgart

Verantwortlich für die Reihe:
Andreas Wagner
Zentrum Kommunikation
Postfach 10 11 42
70010 Stuttgart
Telefon: +49 711 21 59-454
Telefax: +49 711 21 59-566
redaktion@diakonie.de
www.diakonie.de

Kontakt:
Dr. Silke Köser
Stabsstelle Vorstand
Sozialpolitik
Diakonisches Werk der EKD
Reichensteiner Weg 24
14195 Berlin
Telefon +49 30 83001-141
Telefax +49 30 83001-286
koeser@diakonie.de

Matthias Bruckdorfer
Zentrum Familie, Integration,
Bildung und Armut (FIBA)
Diakonisches Werk der EKD
Reichensteiner Weg 24
14195 Berlin
Telefon +49 30 83001-236
Telefax +49 30 83001-260
bruckdorfer@diakonie.de

Layout: A. Stiefel

Druck: Zentraler Vertrieb des
Diakonischen Werkes
der Evangelischen Kirche
in Deutschland e. V.
Karlsruher Straße 11
70771 Leinfelden-Echterdingen

© März 2010 · 1. Auflage
ISBN 978-3-941458-12-3

Die Texte, die wir in der
Publikationsreihe Diakonie
Texte veröffentlichen, sind im
Internet frei zugänglich.
Sie können dort zu nicht-
kommerziellen Zwecken
heruntergeladen und ver-
vielfältigt werden. Diakonie
Texte finden Sie unter
www.diakonie.de/Texte.
Im Vorspann der jeweiligen
Ausgabe im Internet finden
Sie Informationen, zu
welchem Preis Diakonie
Texte gedruckt im Zentralen
Vertrieb bestellt werden
können.

Bestellungen:
Zentraler Vertrieb des
Diakonischen Werkes
der Evangelischen Kirche
in Deutschland e. V.
Karlsruher Straße 11
70771 Leinfelden-
Echterdingen
Telefon: +49 711 21 59-777
Telefax: +49 711 797 75 02
Vertrieb@diakonie.de

Benutzer des Diakonie
Wissensportals können über
die Portalsuche nicht nur
nach Stichworten in den
Textdateien recherchieren,
sondern auch auf weitere
verwandte Informationen
und Veröffentlichungen aus
der gesamten Diakonie
zugreifen.
Voraussetzung ist die
Freischaltung nach der
Registrierung auf
www.diakonie-wissen.de

www.diakonie.de

Diakonisches Werk
der Evangelischen Kirche
in Deutschland e. V.
Stafflenbergstraße 76
70184 Stuttgart

Telefon: +49 711 21 59-0
Telefax: +49 711 21 59-288
diakonie@diakonie.de
www.diakonie.de